

Buchhinder-Beitrag

Organ des Verbandes

der in Buchbinderei, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Gustavstraße 30, Stuttgart.

Inserate
pro 5spaltige Zeile 20 Pf.,
für Werbungsgebühren 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 33.

Stuttgart, den 13. August 1898.

14. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Sorgt unablässig dem Verband neue Mitglieder zuzuführen.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Den Mitgliedern zur Kenntnissnahme, daß in Kaufbeuren eine Zahlstelle gebildet wurde. Wann daselbst Unterstützung ausgehört werden kann, wird noch besonders bekannt gegeben.

2. Im Laufe der nächsten Woche kommt die zur weitesten Verbreitung in den Kreisen der Kollegen und Kolleginnen bestimmte Broschüre zum Versandt. Da dieselbe zur Agitation dient, erfolgt die Abgabe unentgeltlich. Die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten, welche ihren Bedarf noch nicht angegeben haben, werden um sofortige Mitteilung ersucht, wie viel Exemplare benötigt werden.

3. Das Mitgliedsbuch Nummer 4895, ausgehellt auf Buchbinder Karl Wahl aus Stuttgart, ist verloren gegangen. Bei etwaiger Vorzeigung ist das Buch einzuziehen und einzusenden an Interessierten.

Der Verbandsvorstand.
J. A. A. Dietrich.

Wie es gemacht werden soll.

Das ist heute die wichtigste Frage für jeden denkenden Arbeiter: „Wie bekommen wir die nichtorganisierten Arbeiter in die Organisation?“ Das ist die Lebensfrage für die Gegenwart, die Lebensfrage für die Zukunft der Arbeiterschaft aller Länder. Ob die Arbeiter und Arbeiterinnen nach einem Dezennium noch etwas zu sagen haben werden, ob sie dann noch auch nur einen kleinen Teil von den Genüssen des Lebens empfangen werden, ob sie nicht Alle zusammen zu bloßen Arbeitstieren erniedrigt, auf das Niveau der chinesischen Kuli herabgedrückt sind, ob die bereits bestehenden Organisationen nicht wieder in Trümmer gehen sollen, all' das und so manch' Anderes hängt davon ab, ob es dem denkenden Teile der Arbeiterschaft gelingt, die Gleichgültigen, die Gedankenlosen zum Klasseninteresse, zum Klassenkampfe heran zu ziehen, mit einem Worte, sie Alle in die Organisationen hinein zu bekommen. Ob es gelingen wird? Das soll und darf für uns keine Frage sein, sondern wir müssen uns sagen, es muß geschehen. Wenn hier eine Frage überhaupt zulässig ist, so kann sie sich nur auf das Wie beziehen. Wie es gemacht werden soll, darüber zu sprechen und zu schreiben ist unter den heutigen Umständen wohl am Platze.

Was in dieser Richtung von Seiten der berufenen Personen dem vorgeschrittenen Teile der Arbeiterschaft geschehen ist und noch unablässig geschieht, jene unermüdbare Agitation in Wort und Schrift, jene aufreibende gewerkschaftlich und politisch organisatorische Tätigkeit einzelner Genossen genügt jedoch nicht, kann nicht genügen bei dem Tiefstande unserer politischen Verhältnisse einerseits und jener fast unburchbringlichen Geistesnacht eines so beträchtlichen Teiles unserer Proletariermassen andererseits. Hier müssen noch andere Faktoren eingreifen, welche die aufklärende, begeisterte und Kampfeslust erweckende Tätigkeit der Presse und der Agitatoren wirksam unterstützen.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, wie kommt es denn, daß bei all' dem unermüdbaren Eifer für die Organisation, bei all' dem Opfermut und der Opfer-

freudigkeit der Vertrauenspersonen, bei all' den materiellen Vortheilen, bei all' der sichtbaren Hebung, welche die Organisation bietet, dennoch nur ein fast verschwindend kleiner Teil der Proletariermassen wirklich und dauernd organisiert ist und die überwältigende Mehrheit noch immer im alten vererblichen Dufel fortträumt, wo nicht gar sich unseren Bestrebungen feindselig gegenüber stellt, so drängt sich unabweislich der Gedanke auf, hier fehlt es an Etwas, ach nein! Nicht an Etwas, an Vielem.

Woran es den bestehenden Organisationen zumeist fehlt, haben wir an dieser Stelle zu wiederholten Malen auseinandergesetzt. Sie leiden an der numerischen Schwäche, sie leiden an der finanziellen Schwäche und endlich auch an der Unbeständigkeit ihrer Mitgliederbestände. Wenn sie trotzdem bereits namhafte Erfolge aufzuweisen und wiederholt fast die gesammte Arbeiterschaft ihres Berufs bei gewissen Anlässen in Bewegung gebracht haben, so zeigt dies eben sehr deutlich, wie groß ihre Erfolge erst sein müßten, wenn die Mehrheit der Berufsgenossen ihnen angehören und deren Vortheile theilhaftig würden. Es zeigt dies weiter auch, welchen gewaltigen Einfluß die Gewerkschaften auf die Entschlüsse der gesetzgebenden Körperschaften und der exekutiven Staatsgewalten haben müßten, wenn bei der heute verhältnismäßig kleinen Zahl der ernsthaften Boher und Dränger schon hier und da auf die Wünsche und Forderungen der Arbeiterschaft Rücksicht genommen wird. Wie würde erst ein unübersteiglicher Hochdruck auf die Machthaber der Gesellschaft ausgeübt werden können, wenn die Arbeiterbatalione so geschlossen und wohlorganisiert auftreten würden, wie es sich Bassalle seinerzeit vorgestellt haben mag, als er von deren ehernem Tritte sprach. Doch das ist heute ohnehin die Sorge aller Gewerkschaften, und ihr eifrigstes Bestreben geht dahin, sich Einrichtungen zu verschaffen, welche geeignet sind, nicht nur die Massen heranzuziehen, sondern sie auch an die Organisation zu fesseln. Der Streit über die Zweckmäßigkeit der Arbeitslosenunterstützung seitens der Gewerkschaften ist heute wohl zu deren Gunsten entschieden und die Einführung dieses Unterstützungszweigs nur mehr eine Frage der Zeit und der finanziellen Kräftigung. An der bereits organisierten Arbeiterschaft selbst, an den Mitgliedern der Gewerkschaften liegt es nun, ebenfalls an dem organisatorischen Werke kräftig mitzuarbeiten. Kein Mitglied einer Gewerkschaft darf glauben, daß es mit der bloßen Mitgliedschaft schon seine Pflicht gegenüber der Gesamtheit erfüllt hat und alles Uebrige der Leitung der Organisation überlassen kann. Beitrag zahlen allein thut's nicht, das ist ebenfalls schon oft gesagt worden. Jeder organisierte Arbeiter, welcher weiß, warum er der Organisation angehört, soll es seinen nichtorganisierten Kollegen sagen, warum auch sie in die Organisation gehören. Das kann geschehen und muß geschehen, ohne hierbei die eigene Existenz zu gefährden oder auch sonst materiellen Schaden zu erleiden. Gelegenheiten hierzu giebt es genug, täglich, stündlich, fast bei allen Anlässen lassen sich eines oder mehrere Worte anbringen, die dann oft überzeugender und einleuchtender wirken, als die feurige Beredsamkeit des Agitators auf der Tribüne.

Freilich ist dazu aber notwendig, daß der organisierte Arbeiter eben selbst immer daran denkt, weshalb er in der Organisation steht, daß er selber von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation, der In-

teressensolidarität, von der Macht der Einheit vollkommen überzeugt und durchdrungen ist. Sein ganzer Gedankengang muß sich um das Wohl und Wehe der Organisation drehen, deren Ziel und Aufgaben müssen ihm selbst in Fleisch und Blut übergegangen sein. Dann wird jedes ernsthafteste Gespräch, jede Diskussion das Gepräge der Arbeiterbewegung haben und in den Stunden der Arbeit und der Zerstreuung wird sich das Gemüth erfreuen an dem Entwicklungsgange der gewerkschaftlichen Vereinigung. Selbst das Lieb, jener in die edelste und schönste Form gepreßte Erguß der Gefühle, wird den Wunsch und das Sehnen nach Freiheit und Gerechtigkeit zum lebendigen Ausdruck bringen, vertrauenswürdig, begeistert auf den gleichgültigsten Gefährten einwirken und in ihm dieselben Gefühle wachrufen.

Viel kommt darauf an, wie die organisierten Arbeiter es verstehen, mit den Indifferenten umzugehen. Nicht hinabstoßen, nicht demüthigen darf man die unangestrichelten Fachgenossen, sondern emporziehen, aufziehen soll man sie, ihnen taktvoll entgegenkommen und Geduld mit ihrem manchmal schwachen Begriffsvermögen haben; dann werden diese Leute Vertrauen gewinnen, werden die Organisation achten lernen und zum Beitritte leicht zu bewegen sein. Das muß wohl verstanden sein und dazu braucht kein organisierter Arbeiter zugleich auch schon ein theoretisch durch und durch ausgebildeter Sozialdemokrat zu sein; wohl aber kann er mit gutem Beispiele vorangehen und an allen der Fortbildung gewidmeten Veranstaltungen lebhaft theilnehmen.

Wer selbst an einer eigenen Erziehung und Ausbildung thätig ist, erweckt auch in den Anderen die Lust hierzu und nützt damit der Organisation und sich zugleich. Man kann dann dem Unorganisierten an sich selbst zeigen, was die Organisation aus uns zu machen im Stande ist; gewiß nur ehrenhaft für sie, wenn aus hilflosen, unwissenden und verächtlichsten Menschen selbstbewußte, klar denkende und stets kampfesüchtige Leute herangezogen werden.

So soll es gemacht werden und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Die stille, geräuschlose Agitation von Mund zu Mund, das freundschaftliche und aufmunternde Entgegenkommen, das gute Beispiel des eigenen Thuns und Handelns, die Selbstsucht und Selbstdisziplin, alles das ist im hervorragenden Maße geeignet, die Organisationsarbeit der Gewerkschaftsleiter zu unterstützen und ihnen den ersehnten Erfolg zu sichern.

Dann werden die mit schweren Aufgaben betrauten Männer auch gerne ihren Pflichten nachkommen und all' die Opfer an Zeit und Mühe gerne bringen, wenn sie sehen, daß auch die Uebrigen an der Arbeit sind, der Gewerkschaft Alle zuzuführen, die zu ihr gehören. Dann können wir aber auch unsere Feinde bald erdrücken.

Der Hund der Industriellen.*

Ein Warnsignal für die Arbeiter.

Der Zufall spielte uns einen Bericht des Jahres 1896/97 und eine „Geschichte und Erfolge des Bundes der Industriellen“ in die Hände. Beide enthalten für die Arbeiter, namentlich für die indifferenten, so viel

* Diesen Artikel entnehmen wir der „Hilfsarbeiter-Zeitung“ als Ergänzung zu den in einer früheren Nummer unserer Zeitung über den Bund der Industriellen gebrachten Mittheilungen.

Beachtenswertes, daß wir uns verpflichtet halten, Einiges daraus der Öffentlichkeit zu übergeben. Welchen Zweck diese Unternehmerorganisation verfolgt, haben wir bereits dargelegt. Der Bund will auf die Zoll- und Steuererhebung, auf die Handelsverträge und die Arbeiterversicherung einwirken, er will ferner den reellen Geschäftsverkehr schärfen gegen den unlauteren Wettbewerb, und — will Maßnahmen treffen gegen Schädigung der Industriellen durch Arbeitseinstellungen und Boykottierungen, und vieles Andere mehr. Im Dezember des Jahres 1895 erschien der erste Aufruf an die Industriellen, und die Gründung erfolgte im Herbst des Jahres 1896. Seitdem hat der Bund, laut dem Bericht, gute Fortschritte gemacht. Am 1. Oktober 1897 betrug die Zahl der Mitglieder 1500. Es wird die Hoffnung an den steten Zuwachs von Mitgliedern geknüpft, „daß in wenigen Jahren das große Ziel, ein Gebände der Gesamtvertretung der deutschen Industrie zu errichten, erreicht sein wird.“ Bemerkenswert ist, daß es gelungen sei, in Nürnberg einen Bezirksverein zu konstituieren, und daß sich im Juli 1897 der Lauterberger Fabrikantenverein dem Verbande angeschlossen hat. Neue Gründungen von Bezirksvereinen sind in Aussicht genommen, allüberall ist ein lebhaftes Interesse für den Bund vorhanden — auch in Regierungskreisen.

Daß der Bund der Industriellen es mit dem sich gesteckten Ziele: eine Vertretung der Industrie im großkapitalistischen Sinne auf Kosten der Steuerzahler zu sein, ernst meint, geht daraus hervor, daß er zehn Kommissionen gewählt hat, welche in 30 Sitzungen sich mit den verschiedensten Fragen beschäftigten, so u. A. mit der Novelle zur Invaliditäts- und Altersversicherung, mit der Handwerkervorlage, dem Handelsgesetzbuch, mit der Anlage neuer Wasserstraßen, mit der Regelung des Kreditverkehrs, mit der Organisation der Arbeitgeber etc. Auch an die Regierung bzw. einzelne Reformminister ist eine Reihe Eingaben gerichtet worden, die die höhere Besteuerung ausländischer Fabrikanten in Rumänien, die Beschädigung des Phyladelphias-Museums, die Regelung des deutsch-österreichischen Grenzzolles bei Passau und die Abänderung des Fahrradgesetzes betreffen. Die Großschiffahrtsgesetzgebung zwischen Berlin und Stettin hat den Bund ganz besonders beschäftigt. Seine Beschlüsse sind unterstützt worden vom „Zentralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt“ und dem „Bund der Berliner Grundbesitzervereine“.

Die Verhandlungen dieser Fragen fanden statt im Beisein von Regierungsvertretern und unter Mitwirkung der Bürgermeister von Berlin und Stettin. Ganz besonders wird unter den „Erfolgen“ angeführt, daß der „Bund der Industriellen“ durch die Ernennung seines Vorstandesmitglieders N. von Dreyle-Sömmerda seitens des Reichskanzlers zum Mitgliede des wirt-

schäftlichen Ausschusses von der Reichsregierung als eine Gesamtvertretung der deutschen Industrie anerkannt worden sei. Es wird im Anschluß daran der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es möglich sein wird, für jede Branche ein Mitglied in den wirtschaftlichen Ausschuss zu belegen, und dies durch N. v. Dreyle für die Montan- und Hüttenindustrie geschehen sei. Dieser Herr hat es auch übernommen, durch den „Bund der Industriellen“ durch Versendung eines entsprechenden Fragebogens das Material für eine Produktions-Statistik der Waffen-, Fahrrad- und Nähmaschinenfabrikation für die Regierung zu beschaffen.

Gerühmt wird ferner die Einsetzung eines ständigen Ausschusses, der als Zollkommission zur Vorbereitung neuer Handelsverträge konstituiert worden ist. Gesagt wird weiter, daß es der Tätigkeit des Bundes der Industriellen zum Teil zu verdanken sei, daß die Regierung sich entschlossen habe, eine neue Grundlage für die Vorbereitung von Handelsverträgen durch Berufung des „Wirtschaftlichen Ausschusses“ zu schaffen und daß die Revision des veralteten Generaltariffs durch Ausarbeitung eines neuen autonomen Zolltariffs (ein selbstständiger Tarif, welcher bloß mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des eigenen Landes — ohne Handelsverträge mit anderen Ländern — entworfen wird) zu erfolgen sei.

Auf dieser Grundlage, so wird gehofft, werden die im Anfang des nächsten Jahrhunderts neu abzuschließenden Handelsverträge eine unvergleichlich bessere Fassung für die Interessen jedes einzelnen Industriezweiges in Deutschland erhalten.

Es wird dann weiter gesagt, daß der Bund die Ehre gehabt habe, am 4. Oktober 1897 durch einen offiziellen Vertreter aus dem Reichsamt des Innern ausführliche Mitteilungen über die Zwecke und Ziele der Regierung über die Pariser Weltausstellung 1900 zu erhalten, und daß der Bund von da ab zu dem Reichskommissar in bauernde Beziehung getreten sei u. s. w. Dann wird der „legensreich arbeitenden Zentralfelle zur Handhabung des Gesekes über den unlauteren Wettbewerb“, des industriellen Schiedsgerichtes und der nach Branchen geordneten Schiedsenate gedacht, die bezwecken sollen, die ordentlichen Gerichte entbehrlich zu machen und dadurch den Mitgliedern Zeitverlust und Kosten zu sparen.

Als Mittelpunkt der Tätigkeit des Bundes der Industriellen wird die am 28. Oktober 1897 vollzogene Gründung der „Industria“, Versicherungs-Mitengesellschaft gegen Verluste durch Arbeitseinstellungen, genannt. Wörtlich heißt es in der „Geschichte und Erfolge“:

„Nach Monate langen Vorbereitungen und Anfragen bei verschiedenen Zweigen der Industrie ergab sich eine derartige Versicherung gegen Streiks als der gangbarste Weg für einen Zusammenschluß der In-

dustrie zum Zwecke der Bekämpfung der sozialdemokratischen Agitation und zum Schutze der willigen Arbeiterschaft. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Oesterreich, England und Dänemark, in der Schweiz und selbst in überseeischen Staaten hat der Gebanke lebhaften Anklang gefunden, weil er eigentlich nur darstellt, was Jedermann nachträglich als selbstverständlich empfindet. Die Ministerien in Preußen und Sachsen haben ihre grundsätzliche Zustimmung zu der Versicherung bereits ausgesprochen.

Hier ist der Angelpunkt gefunden, um den sich die Interessen aller Industriellen, ohne Unterschied der Branche, des Wohnorts und der Vereinsangehörigkeit, gruppieren und bewegen können.

Darum, Industrielle Deutschlands, tretet dem Bunde der Industriellen bei!“

Diese Gründung lag am 4. Oktober 1897 dem Vorstände des Bundes noch als Projekt vor, von welchem der erste Vorsitzende, Kgl. Kommerzienrath Hermann Wirth, in seinem Bericht sagte, „daß der größte Teil der Arbeitkräfte des Bundes dieser eben einzelnen Industriellen beruhenden, ebenso heißen als schwierigen Frage gewidmet ist. Möchte es uns gelingen, wie wir hoffen, Ihren Beifall für unsere Vorschläge zu ernten.“

Am Schlusse des Berichtes heißt es: „Ich hoffe aber auch, daß Sie den Eindruck gewonnen haben, daß unser Bund sich in stetig aufsteigender Linie bewegt, und daß die Zeit der Ernte und der Erfolge auf die sehr reichlich ausgestreute Saat bereits angebrochen ist, oder doch bald anbrechen wird.“

Aus dem Vorstehenden geht mit vollster Deutlichkeit hervor, daß der Bund der Industriellen die Interessen seiner Mitglieder mit allen nur denkbaren Mitteln und mit weitgehender Unterstützung seitens der Regierung zu vertreten bestrebt ist. Die Beitragsätze für den Bund sind so niedrig bemessen, daß es selbst dem kleinsten Arbeiter möglich ist, ihm beizutreten; und zwar beträgt der Beitrag für weniger als 25 beschäftigte Arbeiter resp. Angestellte 5 Mk. pro Jahr. Ob die Mitgliedschaft zur „Industria“ gleichfalls mit diesem Beitrage erworben wird, ist aus den Erhebungen nicht ersichtlich; jedenfalls nicht, da die „Industria“ eine Aktiengesellschaft innerhalb des Bundes ist und der Bezug von Unterstützung bei eventuellen Streikfällen die Zahlung eines besonderen Beitrages zur Voraussetzung haben wird.

Als feststehend gilt aber, daß, wenn die Agitation für den Bund unter hoher Protektion weiter betrieben wird, er sich zu einer Macht entwickeln wird, die für die Arbeiter um so gefährlicher wird, je weniger die Indifferenten unter ihnen sich ihren Berufsorganisationen anschließen. Das darf sich kein Arbeiter, der es offen

Ein ärgerlicher Fall.

Er erwachte nach einem bleischweren, wenig erquickenden Schlummer, wie er jedes Mal auf diese furchtbaren Hustenanfälle zu folgen pflegte. Klara stand vor ihm, in das große braune Umschlagetuch gehüllt, zum Sehen bereit.

„Du willst schon fort... Klärchen? Wie spät ist es?“ fragte er mit seiner matten, tonlosen Stimme.

Sie wandte ihr noch immer hübsches Gesicht, das unter der biden wollenen Haube halb verschwand, nach der Beduhr auf dem Tische.

„Gleich viertel sieben“, sagte sie, „zehn Minuten hab' ich bis zum Bahnhof, und ehe ich bei Wendeborns bin, schlägt es voll. Die Leute sind nett, Du weißt ja, Otto, da muß ich pünktlich sein.“

Wendeborns waren ihre beste Stelle. Freilich, es gab da viel, sehr viel Arbeit, und in der Waschküche herrschte ein abfälliger Zug, was bei zehn Grad Kälte gewiß keine Annehmlichkeit war. Aber dafür zeigten sie nicht mit den Nadeln, und auch für ihren armen Otto fiel jedesmal etwas ab, ein Stück Filz, eine Karbonade oder sonst was. Er sollte ja gut essen, meinten die Doktoren.

Er hatte sich mühsam im Bett aufgerichtet und blickte starr vor sich hin. Die niedergeschraubte Lampe verbreitete ein trübes Licht im Zimmer. Auf dem Sopha lag ein blondgelocktes Büßchen von drei Jahren, das Ebenbild der Mutter. Das Köpschen eines Säuglings lugte aus dem großen Bett neben dem Ofen hervor — der rasche Athem und die sieberheißen Wangen deuteten auf Krankheit.

„Und das Kind?“ hauchte Otto bumpy.
 „Es scheint besser mit ihm, seit einer Stunde schläft es. Gegen Mittag wollte der Arzt kommen. Ich hab'

Fenchel abgetrocknet, gib ihm davon in die Milch. Sollte der Krampf wieder kommen, dann mach ihm 'nen Umschlag — ziemlich lauwarm, Du weißt ja. Und nun sei gut, Otto, 's wird schon wieder anders werden, auch mit Dir. Wenn das Frühjahr heran ist, wirst Du sicher gesund.“

Sie beugte sich zu ihm nieder, um ihn zum Abschied zu küssen. Aber Otto blieb unbeweglich, wie erstarrt. „Otto!“ rief sie mit leisem Vorwurf, während sie ihren Arm liebevoll um seinen Hals legte. „Sei doch vernünftig, Dittchen! Sieh mal, es geht doch nicht anders!“

Ihre großen blauen Augen füllten sich mit Tränen. Er wandte sich langsam zu ihr um.

„Es ist mir nur... um Dich“, sagte er, „was Du tragen mußt... arme Kläre!“

„Nun laß schon gehen wie's geht“, meinte sie — „ich ihu's ja doch gern, mein Otte. Sieh zu, daß Du noch 'n Wellchen schlaffst.“

Noch einen letzten Kuß brückte sie auf seine Stirn, dann eilte sie hinaus in den knirschenden Winterfrost. Langsam ließ Otto sich in die buntbezogenen Kissen zurück-sinken und schloß die Augen. Aber der Schlummer floß seine Lider. Düstere Gedanken durchzogen sein Hirn — die Gedanken eines Todeslandbiden. Er wußte ganz genau, was ihn erwartete, über kurz oder lang. Es war vorbei mit Otto Feldner, die Tischlerkrankheit hatte ihn aufgefressen. Die Tischlerkrankheit — so nannten sie die Tischler. Bei den Metallschleifern hieß sie Schleiferkrankheit, und bei den Steinarbeitern wieder anders. Überall aber war sie dieselbe: Verstaubung der Lunge, Katarrhe und Entzündungen, dann endlich die Schwindsucht — und der Tod.

Otto Feldner hatte nicht geglaubt, daß sie ihn zwingen würde. Er hatte ja immer so solide gelebt,

hatte gut verdient und sich was gegönnt. Jahrelang hatte er als Partettischler gearbeitet und bis zu vierzig, fünfzig Mark in der Woche heimgebracht. Es war allerdings nur Saisonarbeit, und wochenlang hieß es dann krumm liegen, bis wieder ein Neubau in Sicht war. Aber es ließ sich dabei leben. Auf einem solchen Neubau hatte er sich den ersten Knack geholt, mit einer Lungenentzündung begann es. Er hatte dann auf Klaviere, auf Holzleiten, auf Möbel gearbeitet, und es war nicht besser geworden, nur schlimmer. Seine Lunge wurde ganz durchsetzt von diesem lüchgelben, leichten Staub, der von den Maschinen, den Gattersägen, Kreis-sägen, Band-sägen, den Fräs- und Schleifmaschinen und Drehbänken aufwirbelte und die Werkstätten wie eine dicke Wolke erfüllte. Alle Sorten Holzstaub waren abgelagert in den feinen Gefäßen seiner Lunge: Staub von Buchen- und Birken-, von Horn- und Mahagoni-, von Eichen- und Polsterholz, und mit ihren scharfen, spitzen Rändern, ihren Ecken und Hälften rissen diese mikroskopisch kleinen Fremdkörper an den Gewebezellen, riefen Entzündungen hervor und bereiteten gleichsam den Boden für jene furchtbare Ausaat der Tuberkelkeime, die überall in der Atmosphäre der Großstädte auf ihre Opfer lauern. Eine Zeit lang hält der Organismus das wohl aus, es geht bei den Tischlern nicht so rasch, wie bei den Steinmetzen, den Glas- und Metallschleifern, den Porzellanglasirern, Federarbeitern und verschiedenen anderen Gewerben. Allein mit der Zeit vollzieht sich auch hier das Verhängnis — bei dem Einen früher, beim Anderen später. Nur die Kräftigsten widerstehen, und Otto Feldner war nie von den Kräftigsten gewesen, wenn er auch von Haus aus gesund war. Es gehört einmal mit zum Gewerbe, dieses rasche Sterben.

In bumpyem, trübem Brüten lag Otto Feldner auf seinem Krankenslager. Von Zeit zu Zeit überfiel ihn

und ehrlich mit seiner Organisation meint, verhehlen. Nichts ist schlimmer, als eine Hinwegtäuschung über die offensichtlichen Gefahren, und nichts ist dringlicher nötig, als immer und immer wieder auf diese Gefahr hinzuweisen.

Sonderbar berührt bei dem „Bund der Industriellen“, daß er ungehindert — ja nicht nur das —, sondern mit Hilfe der Regierung in allen wirtschaftspolitischen Fragen einen Einfluß und einen Druck auf die Gesetzgebung ausüben darf, ja, daß einzelne seiner Vertreter sogar in Ausschüsse delegiert werden, in denen direkt Vorarbeiten für die einzelnen Verträge (Handelsverträge etc.) erledigt werden, während den Arbeiterorganisationen eine solche Stellungnahme zu allen für sie mindestens ebenso wichtigen Fragen nicht nur äußerst erschwert, sondern geradezu unmöglich gemacht wird. Das liegt nun aber einmal in dem System, das darauf zugeschnitten ist, die wirtschaftlich Starken noch mehr zu kräftigen und die wirtschaftlich Schwachen immer mehr zu unterdrücken. Dies zu hindern, reicht die Macht der Arbeiter so lange nicht aus, als das Gros leider immer noch nicht die Wahrheit des Wortes „Einigkeit macht stark“ begreifen will. Möchten die Arbeiter recht bald zu dieser Einsicht kommen und durch massenhaftes Eintreten in ihre Berufsorganisationen und treues, solidarisches Festhalten an denselben bewirken, daß der „Bundesvorstand der Industriellen“, trotz der „sehr reichlich ausgestreuten Saat“, nur eine Mähernte melken kann.

Arbeiter aller Berufe, hinein in die Organisation, es gilt eure Existenz, eure Rechte dem drohenden Feinde gegenüber zu verteidigen!

Vorwärts, Arbeiter, ehe es zu spät ist!

N. S. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat sich die Versicherungsgesellschaft „Industria“, die im vorigen Jahre mit so großem Geschrei zu dem Zwecke gegründet wurde, die Unternehmer gegen die aus Streiks entspringenden Verluste zu schützen, wieder aufgelöst. Und die Moral von der Geschicht? Die großen Unternehmer haben kein Interesse daran, für die mittleren und kleinen Fabrikanten bei Streiks tief in die Tasche zu greifen, ihre Liebe zu diesen ist ja nur kanibalisches Charakters, und das selbe edle Gefühl leitet die Großen selbstverständlich auch im Verhältnis zu einander, und die Kleinen gegenüber den Großen.

Ueber Fachschulen!

Ein nochmaliges Mahnwort an die Kollegen.

Die Erwiderung — wenn ich die wenigen Zeilen so nennen kann, die unter Epithre B. A. in G. in der letzten Nummer unseres Verbandsorgans auf meinen Artikel in Nummer 28 folgte — wäre besser gewesen, der Schreiber hätte sie unterlassen, oder er hätte eine

Entgegnung gebracht, die meine Ausführungen wirklich widerlegt hätte. Da ich nun aber die Wahrheit geschrieben und an Tatsachen nichts zu rütteln ist, so bringt der betreffende Artikelschreiber statt eine Widerlegung fast eine Anerkennung meiner Behauptungen. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß ich, als ich die Schule besuchte, die Sache mit voller Lust und Liebe anfaßte, um meine Lage zu verbessern. Ich glaubte, in einer Fachschule ein Institut zu erblicken, das dasjenige, was in den Vorworten von Prospekten gesagt wird, auch wirklich bietet. Dieses ist nicht der Fall!

Mein Gegner sagt im Anfang seines Schreibens, daß ich den Wert einer Fachschule nicht kannte oder nicht kennen lernte. Das heißt mit anderen Worten: Ich gehöre zu denen, die es an Geschicklichkeit fehlen ließen oder die meiste Zeit den Vergnügungen opfern, aber für ein praktisches Denken, für ein Vorwärtsstreben etwas beschränkt sind! Darin schneidet sich jedoch mein lieber Kollege gewaltig. — Es ist ja immer so: Erhebt Jemand seine Stimme, um seinen Mitmenschen vor Schaden zu bewahren und greift er dem Profit in die Flanken, dann sind es gewöhnlich Elemente, die nicht vorwärts kommen wollen, die unzufrieden, bumm, faul sind, den Kopf mit wüsten, hegerischen Gedanken gefüllt haben, ihr Sinnen und Treiben nur auf den Genuß richten, für etwas Nützliches aber partout nicht zu haben sind. — Das ist auch ungefähr der Gedankengang meines „lieben Kollegen“. Zum Unglück für ihn gehöre ich jedoch nicht zu denen; der beste Beweis der, daß ich auf einer sogenannten Ausstellung ein Diplom (lobende Anerkennung) erhielt und zwar für mein ernstes Streben, für meine Leistungen und gute Führung!

Daraus geht wohl zur Genüge hervor, daß ich den Artikel nicht schrieb aus vielleicht eigener Unkenntnis der Lage, sondern daß mir mein klarer Verstand meine Ausführungen in die Feder diktierte. Ich gehöre auch nicht zu denen, die in drei bis vier Wochen alles lernen wollen, denn ich gab mich volle drei Monate dem „Kunstgenuss“ hin. Ja als ich die Schule verließ, glaubte ich, ich sei ein „gemachter Mann“, das heißt perfekter Arbeiter in meinem Sinne; aber wie bald kam die Erkenntnis! Es giebt nichts Demütigenderes, nichts Beschämenderes für einen erwachsenen Menschen, als seine Arbeitsstelle verlassen zu müssen, weil er nichts versteht, und dann alle seine Hoffnungen jäh Fiasko machen. Dann steht man erst, welches Recht man hat, auf derartige Anstalten zu schimpfen; aber man ist kein Geld los und muß noch froh sein, wenn die Blamage nicht offenkundig wird, sonst kommt zum Schaden noch der Spott!

Was nützt es, wenn ich mich nach dem Verlassen einer Fachschule als Preisvergolber fortthun lassen soll,

wie der Schreiber der Entgegnung sich ausdrückt. Wie soll man das verstehen? Was hat das für einen Zweck, wenn ich mich nach dem Besuch der Schule „fortthun lassen“ soll? Vielleicht als Stämper oder als Bolontär? Jeder Schüler verläßt mit dem Bewußtsein die Anstalt, daß er wirklich was versteht und nicht, daß er sich dann fortthun lassen soll! Mein lieber Kollege hat in diesen Worten mir selbst Recht gegeben.

Ueber den Unterricht im Handvergolden sagt mein Gegner nichts, ist auch wohl das Beste, die Wahrheit zuzugeben und sei es auch stillschweigend. Am meisten sucht mir mein Gegner im Geldpunkt zu widersprechen. Ich muß aber alles aufrecht erhalten, wie ich es geschrieben. Will man einige vernünftige Arbeiten vollenden, so sind die Gelbstoffen ganz enorm. Freilich sind die Leber- und Pappstückenabfälle, sowie die anderen Kleinigkeiten nicht teuer, die man zum Vergolden braucht, aber wer hat Lust, immer auf Klößen und Abfällen zu probieren? Was die anderen Kosten betragen, so weiß ein Jeder, daß man immer etwas mehr braucht, wie man rechnet. Ich habe auch eine Zeit von drei bis fünf Monaten angenommen. — Da der Artikelschreiber nur immer von drei Monaten spricht, so giebt er indirekt selbst zu, daß man in drei Monaten thatsächlich alles lernt. Nun will ich eine Aufzählung zum Besten geben, welche in einem Katalog einer Schule zu lesen steht. Man lernt in drei Monaten Folgendes:

1. Handvergoldung in drei Abstufungen.
2. Leberauflage mit Handvergoldung (Dekorationsdruck).
3. Preisvergoldung (Gold-, Schwarz- und Blinddruck; Farben-, Bronze-, Imitations- und Irisdruck!).
4. Lebermosaik.
5. Leberschnitt.
6. Farbige und mit Gold verzierte Schnitte.
7. Marmorieren in allen Mustern.
8. Der regelrechte Bucheinband.
9. Fachzeichnen.

Mir dünkt, man wird schwindelig, wenn man diese Litanei liest! Von den meisten Fächern hat ein gewöhnlicher Sterblicher kaum eine Ahnung, geschweige es richtig anfertigen zu lernen. Und das alles in drei Monaten, wie ja der Artikelschreiber selber zugiebt. — Mein Schlußwort sei noch einmal: Kollegen, spart euer Geld!
K. D. B.

Noch etwas über Fachschulen!

Es ist nicht meine Absicht, die Artikel in Nr. 28 und 31 unserer Zeitung einer Kritik zu unterziehen, sondern ich möchte noch etwas hinzufügen.

Der Wert einer Fachschule an und für sich ist nicht zu verkennen, nur ist es das Gewinnssystem der

ein tiefer, schmerzhafter Husten, der seine Brust bis aufs Innerste erschütterte. Er suchte ihn zu dämpfen, um die Kinder nicht aufzuwecken. Mit geschlossenen Augen lag er da und sann und sann. Das eben war das Entschliche an seinem Zustand, daß er sich klar bewußt war, was ihm bevorstand. Er starb nicht wie ein Tier, das nicht weiß, wohin es geht. Mit offenen Augen schritt er in den Tod. Er hatte es in den Mienen der Ärzte gelesen, daß er sterben würde. Und auch sein eigener Verstand sagte es ihm. Schon seit zwei Jahren hatten die Arbeitskollegen es sich gegenseitig zugesichert, daß er „hin“ wäre. Immer wieder hatte er's mit der Arbeit versucht, immer wieder mußte er sich krank schreiben lassen. Schon im vorletzten Sommer hatte er monatsweise ausgehakt, und seit dem Frühjahr hatte er ganz aufgehört.

Nicht um die eigene Person war's ihm zu thun, aber er hatte eine Familie, hatte Weib und Kinder! Als er Klara genommen, hatte er sich alles anders vorgestellt. Sie hatten einander so lieb, noch heute, und sie waren auch so glücklich gewesen. Und wie hübsch sie sich eingerichtet hatte! Die Möbel hatte er selbst gemacht, das prächtige Nußbaumspinde und den Wäscheschrank, das Sopha, die altdeutschen Stühle. Und Klara hatte die Stidereien gemacht. Kinder waren gekommen, etwas rasch hinter einander, aber die Klara hatte nur gelacht und gemeint: „Wenn sie groß sind, werden sie uns ernähren.“ Nur auf dieses letzte hatten sie nicht mehr gerechnet. Jetzt hatten sie fünf am Leben, drei lagen in Britz auf dem Friedhof.

Als, wie er sie liebte, die ganze Kinder! Wie gern er für sie gearbeitet hätte, den ganzen Tag und die Nacht dazu! Aber nun war das alles anders geworden: sie arbeiteten für ihn, Mutter und Kinder für den Vater! Alles hatte sich verschoben in diesen zwei Jahren, er sah

dabeim am Küchenherd und verrichtete Weiberarbeit, und die arme Klara mußte hinaus, das Nützlichste zu verdienen. Das war kein Leben mehr, dieses jämmerliche Sichdurchschlagen, das ihn in der Seele verdroß. Frida, die Älteste, wartete anderer Leute Kinder, um sich ein Stück Brot und einen Teller Suppe zu verdienen. Der zehnjährige Fritz zog schon vor fünf Uhr mit den Frühstückbeuteln Trepp auf, Trepp ab. Kam er aus der Schule, dann trug er um einen Schandlohn Schauerromane aus, hundert Hefte an jedem Nachmittag. Was er da alles lernte — alles, nur nichts Gutes. Und die achthährige Paula spielte inzwischen die Hausfrau und bemutterte die beiden Kleinen, wenn er selbst nicht fortkonnte. Lachhaft, wirklich lachhaft — wenn ihm das Einer prophezeit hätte! Was war er denn selbst noch unter all diesen emsigen jungen Wesen? Ein überflüssiger Esser, der ihnen das Brot vor der Nase wegnahm. Und wenn's noch am Brote genug gewesen wäre — aber dieser stehde, unbrauchbare Körper verlangte gute Kost, fettes, wahrhafte Wissen, die ins Geld stiegen. Und inzwischen wurden diese armen Geschöpfchen magerer und bleicher — nein, das ging so nicht weiter, ganz entsetzlich nicht.

Die drei Ältesten kamen aus der Küche herbei — ganz leise, auf den Beinen, um die Schläfer nicht zu wecken. Frida stellte dem Vater ein Glas Reinamenthee ans Bett, während Paula ein paar dünne Britkett in den Kachelofen legte. Fritz schob auf einer Schaufel die Gluth nach — er war noch ganz roth von der Kälte, und feißiger Schnee hing ihm in den Haaren. Dann nahmen sie ihre Schulsachen und traten an Vaters Bett. Er hielt streng darauf, daß sie ihm jedes Mal Abieu sagten.

„Er schläft noch“, flüsterte Frida, „wollen ihn nicht stören.“

„Kommt nur ran — ich schlaf nicht“, sprach er leise, ohne die Augen zu öffnen. Dann zog er Eins nach dem Anderen an sich; wegen der Krankheit ließ er sich nicht küssen.

„Weißt mir hübsch wacker“, sagte er, „namentlich Du, Fritz. Und wenn ich... nicht mehr bin, dann folgt eurer guten Mutter.“

Helle Thränen traten ihnen in die Augen, und Fritz begann zu schluchzen. Länger als sonst hielt er sie heute umfangen, sie fühlten deutlich den Druck seines mageren Armes. Dann gingen sie still zur Thür hinaus, Eins nach dem Anderen.

Er war allein. Ein fahler Schimmer dämmerte durchs Fenster. Er richtete sich langsam vom Lager auf, nahm den heißen Thee und begann zu trinken.

Er fühlte beim Schlucken einen heftigen Schmerz; alles schien noch wund zu sein nach dem nächtlichen Anfall. Wie kreuz und quer gerissen war alles in diesem engen, abgekehrten Brustkorb. Da war nichts mehr zu kurieren, nichts mehr auszubessern, die Maschine war kaputt, zum Ausrangieren fertig. O, er wußte ganz genau, wie es da drinnen aussah: in der Ausstellung brauen, in Treptow, hatte er es gesehen. Wie hatte sich Klara gestreut, als sie ihm den Thaler zeigte, den sie entlich, nach langen, langen Wochen für diesen Besuch zusammengespart hatte! Mit den beiden Großen waren sie hinausgepilgert, und wie viel Schönes und Interessantes hatten sie da geschaut! In der Möbelbranche namentlich, die er ja Firma bei Firma kannte. Förmlich stolz hatte er dreingeblickt, als er zwischen den prächtigen Sachen hinschritt, die sein Gewert da ausstellte. Ach, aber wie Vielen, die daran mitgeschaffen, mocht es gegangen sein wie ihm!

Er hatte dann Klara mit den beiden Kindern nach einer der lustigen Schaubuden gebracht und war selbst

Inhaber, was eine richtige Ausbildung in der Schule unmöglich macht.

Der Artikelschreiber in Nr. 31 bemerkt, der Materialverbrauch sei 20—25 Mt. Dies ist etwas zu niedrig gegriffen, denn es gehört doch wohl mit zur Ausbildung, daß sich der Schüler auch eine gewisse Schnelligkeit aneignet, und dadurch wird der Materialverbrauch gesteigert auf ca. 30—40 Mt. Auch die Pension wird nicht immer um den Preis zu haben sein, wie dort angegeben, da diese doch meistens durch die Anstalt nachgewiesen wird.

Was das Preisvergoldnen betrifft, so ist es nicht möglich, in einer Fachschule dies zu erlernen; besser ist es schon, wie in Nr. 28 bemerkt wird, sich eine Stelle als Volontär zu suchen.

Ebenso verhält es sich mit dem Marmorieren; es wird gelernt, wie es gemacht wird, aber nicht, warum dies so und nicht anders gemacht wird. Und namentlich in dieser Spezialität kann man es erst durch monatelange Übungen dahin bringen, wirklich schöne Resultate zu erzielen.

Ich betrachte die Fachschulen nur als kapitalistische Unternehmen, deren Besten einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen suchen; die Entlohnung ihrer Lehrer und Hilfslehrer beweist dies, ebenso die Nichtanerkennung unserer Forderungen bei ihren Stellenvermittlungen. Von einer regelrechten Ausbildung in einer solchen Anstalt kann also nicht die Rede sein.

Aber Eines haben beide Artikelschreiber vergessen: Wie befähigt man diese Nichtstände? Das ist die Hauptsache. Die Zahlstellen unseres Verbandes sollten es sich zur Aufgabe machen, derartige Fachkurse einzurichten, wie dies ja schon in Hannover, Berlin und anderen Städten geschehen ist. Diejenigen Kollegen, welche eine Fachschule besucht und auch noch praktische Erfahrungen gesammelt haben, könnten ja als Lehrer fungieren. Auch haben solche Kurse einen agitativen Wert; man müßte den Kollegen in Versammlungen den Wert solcher Fachkurse klar machen. Hier ist noch ein weites Tätigkeitsfeld.

Ich hoffe, daß diese Zeilen dazu beitragen, dieser Frage näher zu treten; erwünscht wäre es, wenn die Zahlstellen, in welchen solche Fachkurse bestehen, ihre Erfahrungen veröffentlichten würden. R. in H.

Korrespondenzen.

Die Buchbinderei von D. Baden in Kopenhagen ist gesperrt.

In Christiania (Norwegen) sind 200 Kollegen ausgeperrt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Da die Organisation daselbst noch jung ist und nicht über viel Geldmittel verfügt, ergoßt von

in den großen Holzbau für Gesundheitspflege gegangen. Otto Feldner war ein klarer, denkender Kopf und interessierte sich für derlei ernste Dinge. Und da, in einer verlorenen Ecke des weitausläufigen Gebäudes, ganz am Ausgang in den schattigen Park, sah er etwas ganz Merkwürdiges: einen verschlossenen Schrank mit seltsamen Präparaten, alle hübsch sorgsam in Spiritus verwahrt und mit Aufschrieben versehen. Es waren Arbeiterlungen! Hier eine Kohlenstaublunge, eine Eisenerlung, eine Kieselung — und dort in der Ecke, die graubraune: eine Holzarbeiterlung. Seine eigene Lunge! Im ersten Augenblick ergriß ihn ein Schauer, der ihm das Haar emporsträubte. Dieses verschrumpfte, widerwärtige Ding — das trug er im eigenen Leibe umher! Und wie mit geheimnisvoller, unüberstehlicher Gewalt zog es ihn an, gleich der Sphinx, die in Begriff ist, die Lösung ihres Rätsels auszuplaudern. Und war es denn nicht das Lebensrätsel von Millionen und Abermillionen, das er hier plötzlich gelöst fand? Jahn, zwanzig Minuten stand er da und ließ sein Auge von einem Glase zum anderen schweifen. Keine Menschenseele störte ihn — als ob sich Niemand hineintraute in diese düstere Ecke. Und dicht daneben stand ein Pult mit einem Buche darauf: „Handbuch der praktischen Gewerbehgiene“, las er auf dem lebernen Rücken. In Handbüchern also behandelte man diese unheimlichen Dinge! Man wußte um sie da oben auf den Höhen des Lebens, wo die fatten, zufriedenen, stillosen Menschen wandelten! Man wußte um sie — und ließ sie doch geschehen! Man duldete diese Ordnung der Dinge, die für die Einen Genüsse und Güter ohne Maß schuf und die Anderen, die Schöpfer dieser Güter, elend verkrüppeln und verkommen ließ. Und er begann in dem großen, dicken Buche zu lesen. Alle Gewerbe waren da behandelt, mit all den Gebrechen und Leiden, welche die

bieser an die Kollegenschaft in Deutschland und anderen Ländern das dringende Ersuchen, nach Möglichkeit finanzielle Hilfe zu leisten.

Gelbendungen sind zu richten an: Herald Jensen, Kirkegaardsgaden 2 III in Christiania, Norwegen. Leipzig. Die Arbeit eingestellt hatte am Montag Mittag das Personal der Firma Rost, Senf & Cie. wegen Nichterhaltung des Tarifs. Nach Unterhandlung mit einem Mitglied der Tarifkommission erklärte Herr Rost, den Tarif zu bezahlen und anzuerkennen.

Die Arbeit wurde am Dienstag früh wieder aufgenommen.

Die Beteiligte war eine gute, da nur zwei Arbeiter und fünf Arbeiterinnen stehen blieben.

Mögen die Kollegen und Kolleginnen überall da, wo sich Differenzen ergeben, so zusammenstehen wie hier.

Die Tarifkommission.

Stuttgart. Wenn man den Versammlungsbesuch in der letzten Zeit ins Auge faßt, könnte man meinen, der Sinn für Organisation verschwände ganz, denn trotzloser waren die Versammlungen schon seit Jahren nicht mehr besucht als im letzten halben Jahre. Von 500 Mitgliedern kommen kaum 50. Zu allem anderen Klimmstimm waren unsere Kollegen zu haben, nur nicht da, wo es gilt ihre Interessen zu wahren. Trotz Vorträgen, trotz sonstiger wichtiger Punkte der Tagesordnung waren so viele nicht zu bewegen die Versammlungen zu besuchen. Als wir, aufgefordert durch den Verbandsvorstand, die Tariffrage auf die Tagesordnung unserer Versammlung setzten, da erschienen — trotzdem die Mitglieder extra durch Zirkular eingeladen wurden — keine 90 Mann; auch die Herren Affordarbeiter glänzten zum großen Teil durch Abwesenheit, so daß es kaum möglich war, die Kommission zu wählen, welche doch hauptsächlich aus Affordarbeitern bestehen sollte. — Am 17. Juli hatten wir einen Ausflug nach Marbach (Schillers Geburtsort) ausgeführt, trotz genügender Bekanntgabe bestand die Gesellschaft nur aus 23 Teilnehmern. Ein Mitglied machte von den in heiterer Stimmung sich vor das Schillerdenkmal gruppierenden Teilnehmern eine photographische Aufnahme, welche gut gelungen ist.

In der letzten halbjährlichen Generalversammlung, welche wiederum nicht so gut besucht war, wie wir es wohl erwarten konnten, wurde beschlossen, den Versammlungabend auf den Montag zu verlegen, damit es den anderen Gewerkschaften am hiesigen Orte ebenfalls möglich gemacht würde, die Säle des Gewerkschaftshauses zu ihren Versammlungen zu benutzen. Ebenso gelangte ein Antrag, vom Vorstand eingebracht, zur Annahme, in Zukunft in jeder vierteljährlichen Generalversammlung die Namen der Restanten zu ver-

arbeitende Menschheit heimsuchen und ihre Reiben bezimern. Schwarz auf weiß war er hier niedergeschrieben, der furchtbare Fluß, der auf der Arbeit lastete. „Ist es denn nicht gerecht, daß man den lebendigen Maschinen mindestens dieselbe Sorgfalt angedeihen läßt, wie den todtten, die doch auch in regelmäßigem Turnus gepußt und wenn nötig repariert werden!“ Wie hieß der weise Mann, der das Wort geschrieben? Willard hieß er. Lebendige Maschinen — ja, das waren sie, er und Seinezgleichen. Aber Eins hatte jener weise Mann vergessen:

Die todtten Maschinen kosteten Geld, und die lebendigen nicht. Man brauchte nur zugreifen und neue einzustellen, wenn die alten kaputt waren.

In lebendigen Farben trat das Alles jetzt vor seine Seele. Eine lebendige Maschine — aber kaputt, kaputt! Er trieb ihn vom Lager empur, dieser verzweifelte Gedanke, der ihm keinen Ausweg, keine Hoffnung ließ. Auf den Schindanger mit dem alten Herkumpel! Es war an ihm nichts mehr zu pußen noch zu reparieren. Sieh noch ein, zwei Jahre hinschleppen, seine Kinder berauben, von anderer Menschen Mitleid leben? Sein ganzer männlicher Stolz empörte sich dagegen. Er blickte mit kräftigem Hauch in die schwelende Lampe — wie schnell solch ein Flämmchen verlöscht! Vorwärts, frisch an Werk, ehe der Muth ihn verließ. Noch hatte er Kraft genug zu diesem letzten Vollbringen. Sie werden es leichter haben ohne ihn . . . viel leichter . . .

Das Kleine schlief noch immer, aber Willk, der dreijährige Blondkopf, ward eben wach. Er kleidete ihn an, wusch ihm Gesicht und Händchen und brachte ihm sein Frühstück. Darauf küßte er ihn zum letzten und allerletzten Male auf die roten Wäckchen und führte ihn zur Nachbarin, einer kinderlosen Briefträgerofrau, die den Kleinen gern um sich litt.

lesen, welche über 13 Wochen die Beiträge schulden, ohne um Bestundung eingekommen zu sein, d. h. mit Ausschluß derjenigen, welche durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit so wie so entschuldigt sind. Stellen wir uns nun die Frage: Woran liegt die Schuld an der Interesslosigkeit? Interessant ist es, die Gründe zu hören, welche ins Feld geführt werden: Der Eine muß zur Gesangsprobe, der Andere zur Turnstunde, der Dritte hat seinen Saigelabend, den er unter keinen Umständen versäumen darf; dem Einen ist die Nase des Vorstehenden zu roth, dem Andern ist derselbe wieder zu naseweiß; dem Einen paßt dieser nicht in den Vorstand, dem Andern jener nicht u. s. w. Um Gründe sind die Herren Nichtversammlungsbesucher nie verlegen. Hoffen wir, daß durch Lesen dieser Zeilen mancher säumige Kollege in sich geht und mehr als bisher den allgemeinen Interessen der Kollegenschaft seine Aufmerksamkeit zuwenden, an denen gewiß kein Mangel ist.

Der Kassenbericht bei der halbjährlichen Generalversammlung ergibt, daß an isolen Einnahmen 1313,94 Mt., dito Ausgaben 272,82 Mt. anfielen, somit ein Ueberschuß von 1041,12 Mt. verbleibt. Die Einnahmen für die Verbandskasse betragen 1716,40 Mt., Arbeitslosenunterstützung wurde für 385 Tage ausgezahlt mit zusammen 253,50 Mt. In der Frage der Verlegung der Versammlungstage bzw. des Lokals wurde nach eingehender Debatte beschlossen, veruchsweise den Montag als Versammlungstag zu nehmen und das bisherige Lokal beizubehalten. Die Beiträge können jeden Samstag Abend von 8 Uhr ab im Gewerkschaftshaus abgeführt werden, da sich der Kassier bereit erklärt hat, auch an diesen Abenden anwesend zu sein. Die Mitglieder haben also Gelegenheit, jeden Samstag Abend, wie auch an den Versammlungsabenden Beiträge entrichten zu können. g.

Karlruhe. Montag den 1. August hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab. Zu Punkt 1 der Tagesordnung gab der Vorsitzende folgenden Geschäftsbericht: Im Laufe des Quartals fand eine Generalversammlung und drei Mitgliederversammlungen statt, deren Besuch viel zu wünschen übrig ließ. Zwei Versammlungen fielen aus wegen der Reichstagswahl und der nachher stattgefundenen Siegesfeier, an welcher sich sämtliche Gewerkschaften beteiligten. Der am 14. März d. J. angenommene Antrag: „Einführung eines Diskutirabends“, konnte einmal ausgeführt werden und es wäre zu wünschen, daß dieses an einem anderen Abend und nicht an Versammlungsabenden nach Schluß der Versammlung abgehalten wird. Bereits jedes Mal ist die Zeit so weit vorgeschritten, daß an einen Diskutirabend nicht mehr gedacht werden kann. — Am 23. April hielt Genosse Kolb einen Vortrag in unserer Zahlstelle über das Thema: „Was haben die Arbeiter

„Sein Sie recht gut zu ihm“, sprach er zu ihr, mit Gewalt seine Erregung niedertämpfend.

Und dann kehrte er zurück in die Stube und holte die lange, dünne Medizinflasche hervor, die er sich schon damals im Sommer zurechtgelegt hatte.

Sein Blick traf das fiebernde Kind in Klaras Bett.

Das Kind eines Pflanzers, wie der Arzt es genannt hatte, ein elendes Würmchen, ein Todesandbit wie er selbst. Noch nicht eine Stunde war es gesund gewesen — seit es geboren war. Was sollte Kläre mit ihm anfangen? Wie, wenn auch dieses Flämmchen. . . ?

Das Zimmer begann sich im Kreise mit ihm zu drehen, es ward ihm schwarz vor den Augen. . .

„Ein ärgerlicher Fall“, meinte der Herr Polizeileutnant, nachdem er den Selbstmord des Tischlers Otto Feldner an Ort und Stelle untersucht hatte. „Mußte der Kerl auch das Kind mitnehmen! Nothwendig! Und hat noch die Wube voll Möbel — konnte er die nicht verkaufen?“

Die Kinder wimmerten an der Leiche des Vaters, die bald fortgeschafft werden sollte. Frau Klara Feldner war noch nicht da — man hatte sie vor fünf Minuten per Telephon nach Hause gerufen. Auf dem schmuckigen Treppentur standen die Nachbarinnen umher, voll Entsetzen und Neugier, und diskutierten den schauerlichen Vorfall. Und eine von ihnen hatte es richtig schon heraus, daß dieser Todesfall gar nicht so schrecklich wäre: „Denn, sehen Sie, nun bekommt sie doch Unterstützung auf die Kinder, und wenn sie so weiter verdient wie bisher und an Schlafleute vermietet, kann sie schon halbwegs durchkommen. Aber grausig ist's doch, wenn man's so bedenkt. . .“ M. L.

von der Kolonialpolitik zu erwarten? — Der Mitgliederstand beträgt am Schlusse des Quartals 25.

Hierauf gab der Kassier Kollege Kressel den Kassenbericht, welchem wir nachstehendes entnehmen: Kassenbestand 21,38 Mk., Einnahmen für 295 Wochenbeiträge 103,25 Mk., dazu für Eintrittsgeld 1 Mk., macht zusammen 125,63 Mk. Ausgaben für Reiseunterstützung 14,25 Mk., 20 Prozent an die Lokalkasse = 20,65 Mk., an die Verbandskasse eingekandt 70 Mk., am Orte behalten 20,73 Mk., Einnahmen der Lokalkasse inkl. Kassenbestand 152,34 Mk., Ausgaben 20,38 Mk., mithin verbleibt ein Kassenbestand von 131,96 Mk.

Zum 2. Punkt erstattete Genosse Tappert Bericht über die Thätigkeit des Gewerbegerichts, aus welchem hauptsächlich wieder zu ersehen ist, wie muthbringend eine Organisation ist; die meisten angestregten Klagen von unorganisirten Arbeitern sind resultatlos verlaufen. Dem Redner wurde für seinen Vortrag reicher Beifall gezollt.

Beim 3. Punkt, Jahresbericht vom Gewerbegericht, brachte der Delegirte einen Antrag des Gewerkschaftsartikell ein zur Unterstützung der noch ausgesperrten Maler, welcher aber bis zur nächsten Versammlung, sowie auch einige innere Angelegenheiten im 4. Punkt, Verschiedenes, verschoben wurde. Die Versammlung war um 3/12 Uhr beendet.

Zum Schluß möchten wir noch den Mahnruf an die Kollegen ergehen lassen, die Versammlungen pünktlicher und fleißiger zu besuchen, in denselben mehr Interesse für unsere Sache zu zeigen und sich an den Debatten lebhafter zu betheiligen, damit hier endlich auch einmal etwas Gutes geleistet werden kann. Auch möchten wir die Restanten dringend ersuchen, ihren Verpflichtungen baldmöglichst nachzukommen und unser Statut einmal aufmerksamer durchzulesen. Am Ende des nächsten Quartals hoffen wir, daß alles in Ordnung ist und die Abrechnung frühzeitig fertig gestellt werden kann. Nicht rückwärts, sondern muthig vorwärts ohne Zögern soll es gehen.

Karlruhe. Am Sonntag den 7. d. M. bezöhrten uns die Pforzheimer Kollegen mit einem Besuch, welchem nicht allein das Vergnügen, sondern auch die Interessen des Verbandes zu Grunde lagen. Um so mehr ist es beachtenswerth, daß sich die Pforzheimer Kollegen so zahlreich an diesem Ausflug betheiligten. Nachdem die beiderseitige Begrüßung der Kollegen stattgefunden, wurde zur Besprechung der Frage übergegangen: „Wie stellen sich die erschienenen Kollegen zur Abhaltung eines Gautags im IX. Gau?“ Kollege Mann-Pforzheim, von welchem diese Frage gestellt wurde, führt an, daß wir darauf bedacht sein müssen, daß sich die Zahlstellen enger als bisher zusammen schließen, damit, wenn eine oder die andere Zahlstelle gewonnen wäre, den Kampf mit dem Kapital aufnehmen zu müssen, nicht die eigenen Kollegen, hauptsächlich der Nachbarstädte, es sind, welche den Kampf erschweren. Mithin müßten wir aber auch eine regere Agitation entfalten wie bisher, um mindestens den größeren Theil der uns noch Fernstehenden zu organisiren. Aber noch weitere Uebelstände könnten auf einem Goutag mehr oder weniger zur Diskussion gelangen. — Mehrere weitere Redner, sowie sämmtliche Anwesende stimmen diesen Ausführungen bei. Wenn auch, wie Kollege Mann mittelth, unser erster Gaubevollmächtigter augenblicklich noch einige Bedenken hegt, so wird derselbe doch nicht abgeneigt sein, eventuell die nötigen Vorarbeiten in die Hand zu nehmen. Obgleich die weite Ausdehnung des IX. Gau's, seiner geographischen Lage wegen, für einen Goutag schwierig zu sein scheint, so sprechen sich doch auch hier einige Redner dahin aus, daß wenn die in Betradt kommenden Zahlstellen es für nötig finden, einen Goutag abzuhalten, auch dieser Punkt sich überwinden läßt. Wir ersuchen daher die Zahlstellen, welche dem IX. Gau angehören, Stellung zu obiger Frage nehmen zu wollen und das Ergebnis an den Kollegen Fr. Mann, Pforzheim, Neuchlinstr. 7, gelangen zu lassen.

Nur zu bald verfloßen die wenigen Stunden, welche uns zur Verfügung standen. Wenn die Zeit auch kurz bemessen war, so war doch wieder der Beweis erbracht, daß sich seit Jahren beide Zahlstellen bemühen, gegenseitig Hand in Hand zu arbeiten. Darum auf baldiges Wiedersehen.

Kaufbeuren. Den Kollegen und Kolleginnen kann die freudige Mittheilung gemacht werden, daß nun auch hier eine Zahlstelle des Verbandes besteht. Es liegt nun an den Mitgliedern in Kaufbeuren, durch Einigkeit und Pflege des kollegialen Geistes, die Zahlstelle gut zu besetzen und eifrig mitzuarbeiten, daß

auch die noch nicht organisirten Kollegen und Kolleginnen dem Verbands gewonnen werden. Hoch die Organisation!

Leipzig. Am 6. August fand eine mäßig besuchte Versammlung der Verbandsmitglieder statt. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung ein Vortrag von Genosse Laube über „Leipzigs Vergangenseit“. Da der Referent noch nicht erschienen, kommt zuerst der zweite Punkt, Gewerkschaftliches, zur Verhandlung. Von verschiedenen Seiten wurde Klage geführt, daß die Zeitung nicht mehr wie früher Sonnabends Mittags erhältlich ist. Die Werkstübenträuerleute haben dadurch doppelte Lausereien und führt die unpünktliche Zustellung der Zeitung zu verschiedenen Mißlichkeiten. Es wird lebhaft gewünscht, daß wie früher die Zeitung auch jetzt Mittags zur Stelle ist. (Die Zeitungspakete werden regelmäßig Donnerstag Nachmittag zur Post gegeben; die verspätete Zustellung kann also nur an der Post liegen. Die Redaktion.) Es kommt dann die Aussperrung unserer Kollegen in Christiania zur Sprache und die zur Kalkulation an die Firma Gustav Frischke eingereichte Streifarbeits, 50000 Kalender von der Firma Halvarsen & Larsen in Christiania. Die Kollegen von Frischke versprechen, daß wenn von ihrer Firma die Kalender doch noch zur Lieferung angenommen würden, von ihnen die richtige Antwort gegeben werden solle. Unterdeß ist der Referent zum ersten Punkt der Tagesordnung erschienen und erledigt er sich seiner Aufgabe unter allgemeinem Beifall. Ein Vorschlag des Genossen Laube, unter seiner Führung das Museum für die Geschichte Leipzigs zu besuchen, findet Annahme. Hierauf erfolgt Schluß der Versammlung.

Krefeld. Eine große Interessenslosigkeit scheint unter den hiesigen Verbandskollegen zu herrschen, das zeigte so recht die Mitgliederversammlung vom 24. v. M. Trotz persönlicher Einladung waren von den 15 Verbandsmitgliedern nur 7 erschienen. Auf der Tagesordnung stand: Ausflug nach Duisburg. Dieser wurde von den Kollegen einstimmig angenommen und soll derselbe am 14. August stattfinden. Abfahrt von Krefeld 12 Uhr 41 Min. Nachmittags. Die Kollegen der Nachbarorte laden wir hierdurch freundlichst ein, hoffend, daß sie sich mit ihren Angehörigen zahlreich betheiligen. — Zu Punkt 2, Verschiedenes, nahmen mehrere Kollegen das Wort; diese behauerten sehr, daß niemals vom Gauborstand eine Anregung zur Agitation gegeben würde. Gerade hier am Niederrhein wäre doch ein sehr großes Feld für unsere Sache zu bearbeiten. Da sind z. B. die Städte M.-Glabbach, Meydt, Neuß, Viersen, Kewelaer etc. etc., wo überall eine große Anzahl Kollegen ansässig sind. Natürlich könnte man sich von diesen Kollegen nicht viel versprechen, aber es wäre doch nötig, hier mit aller Kraft zu agitiren, damit dieselben wenigstens wüßten, daß ein Duchbinderverband und eine Verbandszeitung existiren. Unser Bevollmächtigter, Kollege Aug. Jung, wurde von der Versammlung beauftragt, sich mit dem Verbandsvorstand in Verbindung zu setzen, damit derselbe die nötigen Schritte unternimmt.

Nochmals möchte ich die Kollegen des Niederrheins bitten, sich zahlreich an unserem Ausflug zu betheiligen, damit wir uns auch einmal persönlich kennen lernen, um so leichter können wir das Gute mit dem Angenehmen verbinden. Also auf nach Duisburg!

E. Klingemann.

Darmstadt. Am Abend des 1. August hatten wir uns zusammengefunden, um einige fröhliche Stunden im Beisein unseres auf der Durchreise befindlichen früheren Bevollmächtigten, Kollegen Franz Bagt, zu verleben. Da auch einige frühere Verbandskollegen sich eingefunden hatten, nahm Kollege Bagt, unterstützt durch Genosse May, Veranlassung, in kurzen Zügen die traurige Lage der hiesigen Kollegen zu beleuchten und den Werth der Organisation denselben vor Augen zu führen. Sodann forderte er die beiden erschienenen nichtorganisirten Kollegen auf, dem Verband wieder beizutreten, welchem auch Folge geleistet wurde. Somit hätten wir eine kleine Zunahme zu verzeichnen und gelangt es hoffentlich, durch einiges Zusammenwirken auch die hiesige Zahlstelle wieder auf die frühere Höhe zu bringen, damit auch einmal in Darmstadt bessere Verhältnisse Platz greifen. Wir nehmen an dieser Stelle Veranlassung, Kollegen Bagt wie Genosse May unseren herzlichsten Dank auszusprechen und wünschen, daß ersterer seine Arbeit im Ausland vom besten Erfolg gekrönt sein möge zum Wohle der gesammten Arbeiterschaft. Denn ohne Kampf kein Sieg! F. Dölle.

Darmstadt. Mancher Kollege, der einmal Gelegenheits hatte, in den hiesigen Kunsttempeln zu arbeiten, wird wohl sagen: „Schön wieder etwas von Darm-

stadt?“ Ja, schon wieder etwas, denn endlich ist die Zeit herangerückt, daß die Verbandskollegen zu der Einsicht gekommen sind, daß es nicht mehr so weiter gehen kann, endlich haben sie die persönlichen Angelegenheiten fallen gelassen und sind mit vereinter Kraft an die Arbeit gegangen, und nicht ohne Erfolg.

Die am 6. d. M. abgehaltene Mitgliederversammlung war gut besucht, wenigstens von nichtorganisirten Kollegen. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht der Delegirten vom Gewerkschaftsartell, 2. Wahl eines ersten Vorsitzenden, eines Schriftführers und zweier Kartelldelegirten, 3. Verschiedenes.

Nach Verlesen des Protokolls erstattete Kollege Dölle Bericht von der letzten Kartellitzung. Bei Punkt 2 stellte Kollege Baier den Antrag, zuerst den dritten Punkt zu verhandeln, da verschiedene frühere Verbandskollegen anwesend seien und man erwarten dürfe, daß sich dieselben bei der Organisation wieder anschließen werden. Dieselben könnten sich bei eventuellem Eintritt dann gleich an der Abstimmung betheiligen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Unter Verschiebenem lag ein Antrag betreffs Unterstützung der ausgesperrten Kollegen in Christiania, sowie ein weiterer Antrag, die Versammlungen wieder alle 14 Tage stattfinden zu lassen, vor. Bei ersterem ist der Vorsitzende der Meinung, wenn möglich aus der Lokalkasse etwas zu bewilligen. Kollege Dreuer tritt diesem entgegen und stellt den Antrag, eine Sammlung zu veranstalten. Die Abstimmung ergibt, daß sämmtliche Anwesende für eine Sammlung sind; dieselbe ergab den Betrag von 3,20 Mk. Daraufhin wird beschlossen, diese Summe durch die Lokalkasse auf 5 Mk. zu erhöhen. Zum zweiten Antrag erklärt Kollege Heßler, daß es vorerst nicht nötig sei, alle 14 Tage eine Versammlung abzuhalten; wenn es zur Nothwendigkeit würde, so sei es ja ein Kleines, selbiges einzuführen. Mit diesem erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Nach einem Appell an die Anwesenden, schlossen sich wiederum sieben Kollegen dem Verbands an, somit wäre die Mitgliederzahl auf 19 angewachsen und wird es auch gelingen, wenn wir so weiterarbeiten, noch mehrere Mitglieder zu gewinnen.

Die Wahl eines Vorsitzenden ergab: Kollege Heßler 11, Dreuer 3, ungültig 1 Stimme. Ersterer erklärt aus Gesundheitsrücksichten die Wahl nicht annehmen zu können. Kollege Dreuer erklärt nach einigem Hin und Wieder sich bereit, das Amt anzunehmen. Die Kollegen Baier und Dreuer fordern den seitherigen Bevollmächtigten auf, bis zu seiner Abreise das Amt weiter zu führen, wozu sich derselbe auch bereit erklärt. Als Schriftführer wurde durch Akklamation einstimmig Kollege Sonnefals gewählt. Als Delegirten ins Kartell wurden die Kollegen Dreuer und Baier erwählt.

F. Dölle.

Teplitz-Schönau. Am 31. Juli fand hier eine Versammlung statt zwecks Konstituierung eines Vereins. Die Versammlung, welche im Restaurant „Zum Spaten“ tagte, wurde um 11 Uhr Vormittags vom Kollegen Hilbner im Namen des Komites mit einer Ansprache eröffnet, worauf Kollege W. Spert als Vorsitzender, Franz Müller als Schriftführer der Versammlung gewählt wurde. Kollege Spert hielt das Referat, worin er betonte, daß er schon seit Jahren an der Gründung eines Fachvereins arbeite; leider haben es die Kollegen nicht eingesehen, daß in der jetzigen ersten Zeit ein solcher Verein nur Nutzen bringen kann. Hierauf erhielt Kollege Hans Mautsch, welcher als Gast vom graphischen Verein anwesend war, eine kernige, ergreifende Ansprache. Er schilderte die schlechte Bezahlung, die Verbesserung der Lage, die Organisation, den Ausbau derselben, die Verkürzung der Arbeitszeit, die Ausbeutung im Lehrlingsystem, die ärmlichen Verhältnisse eines verheirateten Kollegen u. s. w. Sämmtliches führte Kollege Mautsch treffend ins Licht und wünschte dann dem neuen Verein Willen und Gedeihen, die Kollegen ermahnen, auszuharren; möge der Fachverein eine friedliche, liebevolle Heimstätte sein und sich bilden, und in ersten Tagen eine feste Burg sein, an der alle Stürme und Gefahren zurückprallen. — Kollege Spert dankte dem Kollegen Mautsch für seine Mühe, die er sich giebt, und seinen Eifer, den er so oft an den Tag legte für unser Interesse. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergehend, erfolgt der Kassenbericht. Kollege F. Gollmitzer läßt sich einschulbigen, doch wurde dessen Kassenbericht mit 12 Gulden 60 Kreuzer für richtig befunden. Hierauf folgte Verlesung der Statuten, welche nach Vorlage angenommen wurden. Bei der Mitgliederaufnahme erklärten sich alle Anwesenden zum Beitritt bereit. Sodann wurde als Obmann Wenzel

Sperk, als Stellvertreter Georg Hübner, als Kassier Franz Müller, als Ausschüsse Franz Herrles, Johann Saroch, Franz Hanusch, Kinalb Heile, Albrecht Scholz, Josef Glinther und als Ersahmänner Josef Bawersch, Wolf Maurer und Gustav Eckert gewählt. Betreffend Beiträge beantragt Kollege Hübner für männliche Mitglieder 12 Kreuzer, für weibliche 8 Kreuzer; dieses wurde für vorläufig angenommen. — Kollege Sperk begrüßt zum Schluß den Verein als den Herzlichste, worauf Kollege Herrles beantragt, den Versammlungsbericht in der „Einigkeit“ und in der „Buchbinder-Zeitung“ zu veröffentlichen. Schluß der Versammlung 1 Uhr Nachmittags.

Wenzel Sperk, Franz Herrles,
Obmann, Schriftführer,
Leplitz, Grüne Ringgasse 41. Leplitz, Zägerzeile 12.

Zürich. Am 16. Juli hielten wir unsere leider schwach besuchte Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Präsidenten ist zu entnehmen: In dem verfloffenen Halbjahr tagten 11 Vereinsversammlungen, 1 General- und 1 außerordentliche Generalversammlung, in welchen insgesamt 97 Traktanten erliegt wurden. Am 1. Januar 1898 betrug die Mitgliederzahl 94; im Laufe des Halbjahrs wurden 11 Mitglieder aufgenommen, 3 haben sich abgemeldet und 12 schieben aus ohne Abmeldung. Am 1. Juli bleibt ein Mitgliederbestand von 84. Ausschüsse machten sich glücklicherweise nicht nötig. Von den Mitgliedern sind nur 12 verheiratet, 72 ledig und 4 befinden sich außerhalb Zürichs in Stellung. Der Nationalität nach sind 64 Deutsche, 9 Schweizer, 6 Oesterreicher, 2 Italiener, 2 Dänen und 1 Schwede. Einem kranken Kollegen konnten wir durch freiwillig aufgebrachte Mittel rund 50 Franken senden.

Der Versammlungsbesuch ist nicht wie er sein könnte; er hat sich glücklicherweise in letzter Zeit etwas gebessert, zu den angewandten Mühen steht er aber in keinem Verhältnis; inseriren wir doch jetzt doppelt, denn zur Arbeiterstimme ist seit April ein Bruderorgan „Das Volkrecht“ hinzugekommen. Auch die sogenannten Laufzettel scheinen die nötige Zugkraft nicht zu besitzen.

Doch genug davon, wir wollen auch von der erfreulichen Seite etwas hören.

Es war am 31. April, als ich zum ersten Male, freudig überrascht, das „Sektions-Mundschreiben“ erhielt. Wie daselbe vorgelesen, welche Aufnahme es fand, ist sicher noch in Aller Erinnerung. Herausgegeben vom Zentralvorstand, erscheint es monatlich und wird, das ist gewiß, viel zur Aufklärung und Belehrung beitragen. Vorläufig wird die Zeitschrift nur durch Abzug hergestellt und genügt vollständig; Dank deshalb auch denen, welche sich nach des Tages Mühen keine Ruhe gönnen, sondern ihre freie Zeit dem Allgemeinwohl opfern.

Möge dies doch Vielen zum Vorbild dienen und Jeder thun, was in seinen Kräften steht.

Auch in anderen Beziehungen ist für die Belehrung manches getan worden. Drei Vorträge fanden statt; einer auf okkult-wissenschaftlichem, zwei auf politischem Boden. Sein Fortbildungstreiben bekundet der Verein durch Neuwerbungen für die Bibliothek. — Die Geselligkeit vernachlässigen wir nicht, entwickelt sich doch gerade hierdurch ganz besonders das Solidaritätsgefühl. Das Fastnachtövergügen, in geschlossener Gesellschaft gefeiert, kann man in jeder Beziehung als gelungen betrachten. Des vielen schlechten Wetters halber konnten nur zwei Ausflüge stattfinden. Der eine galt den Winterthurer Kollegen und der andere den Genossen in Zug; bei dieser Gelegenheit besaßen wir uns die Tropfsteinhöhle bei Baar.

Vom 1. August ab befindet sich unser Vereinslokal in der Schöffelgasse zum Gambirinus.

Das verfloffene Halbjahr hat nicht Alles gebracht, was wir erhofften; darum richten wir an die Kollegen die Mahnung, stets ihre Pflichten eingebend zu sein und unausgeseht für die Anwerbung neuer Mitglieder thätig zu sein, sei es durch Hinweisen auf die Organisation, sei es durch freundliches kollegiales Benehmen.

Der Schriftführer: P. G.

Stuttgart. In der Privatklage des Kaufmanns Ernst Leuchtenberg in Duisburg gegen den Redakteur dieses Blattes findet die Hauptverhandlung vor der Strafkammer des Kgl. Landgerichts Stuttgart (als Berufungsinstantz) am 30. August, Nachmittags 3 1/2 Uhr statt.

Die Rechte der Arbeiterinnen gegenüber der Alters- und Invaliden-Versicherung.

Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin kennt die Versicherungsgeetze, wenn auch oft nur insoweit, daß ihnen jede Woche ein Theil ihres ohnehin lärglichen Lohnes für Beiträge in Abzug gebracht wird. Um so bedauerlicher ist es aber, daß die Versicherten und in diesem Falle besonders die Arbeiterinnen selbst die gegenwärtig geringfügigen Rechte, die ihnen z. B. die Alters- und Invaliden-Versicherung bietet, nicht immer in Anspruch nehmen. Denn thatsächlich werden alljährlich von einer großen Anzahl von Arbeiterinnen Summen von 20 bis 24 Mk. nicht erhoben, auf die sie aber Anspruch haben und die sie gewiß ganz gut brauchen könnten.

Der § 30 des Alters- und Invalidentätens-Versicherungsgeetzes besagt: Heiratet eine weibliche Versicherte, sei es Dienstmädchen oder Arbeiterin, so hat sie nach fünfjähriger Zahlung ihrer Beiträge Anspruch auf die Rückzahlung der Hälfte aller von ihr und den Arbeitgebern geleisteten Beiträge. Der Anspruch muß innerhalb drei Monaten geltend gemacht werden.

Nun heirathen aber jährlich Tausende von versicherten Arbeiterinnen und nur etwa die Hälfte stellt den Antrag auf Rückerstattung der Beiträge, die dann zu Gunsten der Kasse verfallen. Daß es sich hierbei aber um ganz bedeutende Summen handelt, geht daraus hervor, daß allein im Jahre 1896 in fast 72000 Fällen wegen Verheirathung weiblicher Versicherte 1 1/2 Millionen Mark zurückgezahlt wurden. Es ist demnach mehr als 1 Million Mark, auf welche die nunmehr verheiratheten Versicherten Anspruch hatten, aber nicht erhoben und somit die Summe der Kasse geschenkt haben!

Ist hier die Unkenntniß oder Gleichgültigkeit schuld? In beiden Fällen ist es Aufgabe der Krankentassen, ob Orts-, Fabrik- oder Zentralkasse, besonders derjenigen, welche weibliche Mitglieder haben, daß hier aufklärend gewirkt wird, damit die Arbeiterinnen ihre Ansprüche geltend machen; denn erstens kann es eine jede sicherlich gebrauchen und dann ist es auch ganz und gar unangenehm, einer staatlichen Versicherungskasse Millionen zu schenken, die von den targen Löhnen der Arbeiterinnen abgezogen wurden!

Ebenso verhält es sich bei Sterbefällen. Auch hier schäbiges sich die Hinterbliebenen durch ihre Nachlässigkeit und Gesezesunkenntniß selbst.

Der § 31 Abs. 1 des Gesezes lautet: „Wenn eine männliche Person, für welche mindestens für fünf Beitragsjahre Beiträge entrichtet worden sind, verstorbt, bevor sie in den Genuß einer Rente gelangt ist, so steht der hinterlassenen Witwe, oder falls eine solche nicht vorhanden ist, den hinterlassenen ehtlichen Kindern unter 15 Jahren ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für den Verstorbenen entrichteten Beiträge zu.“

Der Anspruch auf Rückzahlung muß geltend gemacht werden, geschieht dies nicht, so verfällt auch diese Summe der Kasse. An einen Termin ist dieser Anspruch nicht gebunden.

Der gewöhnlich in dürftigen Verhältnissen, wenn nicht gar in Noth und Elend zurückbleibenden Witwe käme die hier in Betracht kommende Summe sicherlich zu statten, während dieselbe bei Nichtgeltendmachung des Anspruchs einfach der so schon an sich millionenreichen Versicherungskasse verbleibt.

Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der Krankentassen, darüber zu wachen, daß die Arbeiter und ihre Angehörigen der Ansprüche auf ihre Geseze nicht verlustig gehen, umso mehr, da es ja die Arbeiter und Arbeiterinnen selbst sind, welche die materiellen Lasten tragen müssen. Mögen deshalb die Vorstandschäften und besonders die Mitglieder selbst ihr Augenmerk auch auf diese angeführten Fälle richten und gegebenen Falles das Nötigste veranlassen, daß die Betheiligten zu dem ihnen zustehenden Rechte gelangen.

Unter den Glenden.

Auf dem Stätteplatz der städtischen Wasserwerke Berlins am Stralauer Thor hatte sich im Juni d. J. eine förmliche Kolonie von Obdachlosen gebildet. Des Abends gegen 9 Uhr stellten sie sich ein, um ihre Schlafstellen zu beziehen. Es waren dies Thonröhren von solcher Weite, daß ein nicht zu wiesgenährter Mann hineinschlüpfen konnte. Und die Armutigen, welche hier Unterkunft suchten, gehörten nicht zu den Wohlgenährten. Aber auch unter diesen traurigen Verhältnissen kam der Humor zur Geltung. „Hotel zur Wasseröhre“ hatten die Obdachlosen an eine der Röhren geschrieben und eine andere der Röhren trug die Aufschrift: „Hier ist

eine Bettstelle zu vermieten an einen Herrn mit einer polirten Außenseite.“ Jede der Röhren war, um Streitigkeiten zu vermeiden, mit einer Nummer versehen. Dennoch soll es nicht immer sehr ruhig zugegangen sein, wenn die Schlafgäste ihr hartes Lager aufsuchten. Schließlich war aber jede Röhre besetzt und die Stille der Nacht wurde nur unterbrochen durch ein seltsames, vom Schnarchen herrührendes Geräusch, welches aus den thönernen Röhren hervorquoll und sich anhörte, als gäbe sich Jemand Mühe, auf einem Nischen-Sagott, in dessen Mundstück eine Erbsen gerathen ist, die niedrigsten Töne hervorzubringen. Ein einsamer Nachtangler, welcher in der Nähe des Stätteplatzes seine Schnur auswarf, wurde von Entsetzen gepackt und ruderte schleunigst weiter. — In der Frühe des Morgens entwickelte sich ein anderes, ebenso wenig liebliches Bild. Die Röhrenbewohner machten Toilette und nahmen dazu ein erfrischendes Bad in der wenige Schritte von ihrem „Hotel“ vorüberfließenden Spree. Die Schifferfrauen auf den bort vor Anker liegenden Rähnen, welche ebenfalls früh aufstanden, nahmen hieran ein Vergerniß und es waren keine freundlichen Morgengrüße, die gewechselt wurden. Nach der Landseite zu wird der Stätteplatz von dem Grundstück des Restaurateurs Doxowitz begrenzt. Diesem war die pennrüberliche Nachbarschaft schon längst ein Dorn im Auge. Als am Morgen des 6. Juni sein neunjähriger Sohn eine unsittliche Aeußerung wiederholte, die er soeben von einem der Röhrenbewohner gehört, ergriff den Vater die Wuth, er eilte nach dem Stätteplatz und züchtigte zwei der ausgemergelten Gestalten, die sog. „Arbeiter“ Paul Dahms und Emil Meier. Die übrigen Schlafgäste entflohen. Doxowitz war bei dieser Züchtigung zu weit gegangen, denn er erhielt eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung, welche vor der 130. Abtheilung des Schöffengerichts gegen ihn verhandelt wurde. Die beiden Wasseremannschen Gestalten, welche als Belastungszeugen auftraten und ihre Aussage in einer solchen Entfernung vom Richterische abgeben mußten, daß sie sich außer Geruchweite befanden, schilberten die Mißhandlungen, die sie erlitten, als höchst schwere. Der Zeuge Dahms hat, noch einen Zeugen zu laden, der der Mißhandlung beigewohnt habe. Dieser Mann sei ihm nur unter dem Namen „Karpfen-August“ bekannt und sei ebenfalls Röhrenbewohner gewesen. Der Richter meinte mit einem Anfluge von Humor, es würde doch wohl schwierig sein, dem „Karpfen-August“ die Ladung zuzustellen, wenn man seine „Röhren-Nummer“ nicht kenne. Es wurde deshalb von weiteren Beweisaufnahme Abstand genommen. Der Staatsanwalt hielt nur eine einfache Körperverletzung für vorliegend, für die er eine Selbstkrasse von 30 Mk. beantragte. Dem Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Schöps, gelang es eine Herabsetzung der Strafe auf 15 Mk. zu erwirken. Freudenstrahlend verließen die beiden armen Teufel bald darauf das Gerichtsgebäude — sie hatten Zeugengeld erhalten. — Dieser Gerichtsbericht ist auch eine Illustration unserer trefflichen Weltordnung.

Mundschau.

* Die Berliner Buchbinder-Zinnung hat beschloffen, bei der Regierung zu beantragen, eine Zwangs-Zinnung bilden zu dürfen. Wenn das nicht gut ist für das Handwerk, dann weiß man nicht, wie gelolten werden kann.

* Beim Streik der Maurer in Hlensburg, welcher fortbaurt, wurden 43 Italiener als Ersatz für die Streikenden angeworben; von diesen haben nun 30 die Arbeit wieder niedergelegt, trotzdem von den Unternehmern die Vorsicht angewendet wurde, die Italiener von der Bevölkerung fernzuhalten, indem man sie in der Quarantänestation untergebracht hatte. — Die Tischler in Greiz streiken; sie fordern zehnstündige Arbeitszeit, Abschaffung der Akkordarbeit, 15 Prozent Lohnerhöhung, 10 Pfennig Zuschlag für Ueberstunden, 20 Prozent Zuschlag für Sonntagsarbeit. — In Wittenberg streiken 60 Glaser. Sie verlangen zehnstündige Arbeitszeit und statt Lagerlohn Stundenlohn. — Der Maurerstreik in Breslau dauert fort. 729 Mann sind bereits abgereist, 770 haben sich bei der Kontrolle gemeldet. Die Zahl der Arbeitwilligen beträgt 225. — In Uelzen wurde der seit 11 Wochen geführte Streik der Tischler für beendet erklärt. — Die Brauer in Dresden, ca. 500 Mann, verlangen Erhöhung des Lohnes und feste Regulierung desselben, zehnstündige Arbeitszeit für die Hilfsarbeiter, Wegfall der Sonntagsarbeit und Ausschlag für Ueberstunden. Bis zum 15. August sollen die Brauereibesitzer bestimmten Beschcheid geben. — Der Streik der Bauarbeiter in Dresden ist nach theilweiser Bewilligung

der Forderungen beendet. — In Amsterdam wurde von den Zimmerern der Generalstreik beschlossen. Von ca. 2300 haben bereits 1200 die Arbeit niedergelegt.

* Streikposten stehen ist nach einem Urteil der Strafkammer zu Stade nicht strafbar. Ein Maurer, der wegen dieses "Vergehens" vom Schöffengericht freigesprochen wurde, erlangte auch ein freisprechendes Urteil in zweiter Instanz; die Berufung des Staatsanwalts wurde verworfen.

* Streiks in Deutschland im Juli. Die Zahl der begonnenen Streiks ist im Juli gegen den Vormonat beträchtlich gestiegen. Der "Arbeitsmarkt" verzeichnet im Ganzen 47 gegen 35 im Juni. Es entfallen auf:

Table with 2 columns: Industry type and number of strikes. Includes Bergbau, Hütten- und Salinenwesen, Industrie der Steine und Erden, Metallverarbeitung, etc.

Bei 14 Ausständen, bei denen die Zahl der beteiligten Arbeiter zu ermitteln war, streikten 5168 Personen, macht auf den einzelnen Streik im Durchschnitt rund 369 Köpfe. Besonders ins Gewicht fallend sind eine Reihe größerer Ausstände im Baugewerbe, wie in Dresden mit 340, in Breslau mit 1436, in Lübeck mit 1500 Mann. Erwähnenswert ist ein Bergarbeiterstreik im Saarrevier, an dem sich annähernd 500 Mann beteiligten. Ganz einzigartig ist endlich ein Streik italienischer Arbeiter in Deutschland, der am Bau der Südbahnbahn ausgebrochen, durch die sofortige Bewilligung der Arbeiterforderungen alsbald wieder beigelegt ist.

* Die Gewerbeprüfungswahl in Weimar brachte den Kandidaten des Gewerkschaftskartells in der Klasse Arbeiterbeiträger einen vollständigen Erfolg.

* Das neue Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich enthält über Buchbinderei nach der Berufsstatistik vom 14. Juni 1895 folgende Angaben: Betriebe insgesamt 12073; davon Kleinbetriebe 5244, Betriebe mit bis zu 5 beschäftigten Personen 5604, Betriebe mit über 5 beschäftigten Personen 1225. Personen wurden gezählt 49771; davon sind 5244 im Kleinbetrieb, 15157 in Betrieben mit bis zu 5 Personen und 29370 in Betrieben mit über 5 Personen.

* Der Arbeitsmarkt im Juli setzt in erhöhtem Maße den Rückschlag des Vormonats fort. Gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres zeigt der Juli ein ganz erhebliches Anschwellen der Zahl der Arbeitsuchenden. Nach den Ergebnissen der deutschen Arbeitsnachweis-Verwaltungen, wie sie in der Berliner Monatschrift "Der Arbeitsmarkt" veröffentlicht werden, bewarben sich um 100 offene Stellen im Juli d. J. 114,4 gegen 108,7 im Juli 1897. Von 49 Arbeitsnachweisen liegen vergleichbare Daten vor. Von diesen weisen im Vergleich zum Juli vorigen Jahres 25 (+ 1 ausländische) eine Abnahme und 21 (+ 3 ausländische), darunter jedoch die bedeutendsten, eine Zunahme des Andranges auf.

Abnahme: Nürnberg, Queblinburg, Donaubrunn, Münster, Dortmund, Essen, Elberfeld, Düsseldorf, Trier, Mainz, Siegen, Darmstadt, Straßburg i. E., Heidelberg, Lahr, Schopfheim, Karlsruhe, Offenburg i. B., Mannheim, Ludwigshafen, Gillingen, Göttingen, Ulm, Fürth i. B., Augsburg — [Brünn.]

Zunahme: Posen, Breslau, Frankfurt a. O., Berlin, Kiel, Halle a. S., Erfurt, Gera, Hannover, Köln, M.-Glabbach, Aachen, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Worms, Freiburg i. B., Stuttgart, Cannstatt, Heilbronn, Nürnberg, München. — [Wien, Bern, Winterthur.]

Verschiedenes.

— Zur Frage des "Aussehens" der Arbeit. Ein Dachbedermesser in Berlin hatte den Dachbeder R. veranlaßt, mehrere Tage "auszusehen". Als R. sich nach Ablauf dieser Zeit wieder zur Arbeit meldete, wurde er nicht eingelassen, sondern entlassen. R. verklagte darauf den Meister beim Gewerbegericht und verlangte die Tage, wo er aussehen mußte, bezahlt. Die Kammer III verurteilte ihn neben auch den Beklagten, dem Kläger 30 M. zu zahlen. Zur Begründung führte Gewerbegericht Schlichter Folgendes aus: In dem Klage auf das Verlangen, auszusehen, einging, habe er sich damit einverstanden erklärt. In Folge dessen hätte er an sich nichts für die fragliche Zeit zu beanspruchen.

Nun sei aber das Aussehen nur eine Pause in der Arbeit und könne nichts anderes sein. Rämten Arbeiter und Arbeitgeber überein, daß eine solche Pause eintreten solle, dann geschähe es in der Voraussetzung, daß das Arbeitsverhältnis nachher fortgesetzt werde. Die hierin liegende Vertragsverpflichtung habe nun der Beklagte nicht erfüllt, denn er habe R. nicht weiterarbeiten lassen. Damit sei aber auch das Einverständnis des Klägers mit dem entschädigungslosen Aussehen hinfällig geworden. Der Kläger habe dadurch das Recht erlangt, für die unerwünschten Feiertage, während welchen er als in Arbeit stehend anzusehen sei, eine seinem Lohne entsprechende Entschädigung zu fordern.

— Wie wirkt Kaffee auf Bazillen? Ueber den Kaffee ist, wie über den Tabak, lange schon das Urteil gefallt, sie seien langsam wirkende Gifte; jetzt wurde vom Kaffee wenigstens gezeigt, daß er besser ist, als sein Ruf, ja daß er in gewisser Hinsicht sogar ein Schützer der menschlichen Gesundheit ist. Der Bakteriologe Prokrowski nämlich fand, daß der echte Ceylonkaffee und zwei seiner Surrogate — Eichel- und Roggenkaffee — zwar schwache, aber immerhin bemerkbare antiseptische Eigenschaften besitzen. Die Wirkung vom echten Kaffee ist stärker, als die von Eichelkaffee, und diese wiederum stärker, als die des Roggenkaffees. Die bakterienabtödtenden Substanzen des Kaffees sind im ungerösteten Kaffee nicht vorhanden, sie bilden sich erst durch den Prozeß des Röstens. Wässrige Kaffeeabflüssen wirken stärker, als solche, in denen statt des Wassers ein für die Entwicklung der Mikroben günstigerer Stoff

enthalten ist. Reines Kaffeedelkoff von der im täglichen Leben üblichen Stärke — das heißt also, aus dem Wissenschaftlichen in das Allgemeinverständliche übertragen, guter, schwarzer Kaffee — tötet die Bazillen der Cholera in 3 Stunden, die des Milzbrandes in 9 Tagen.

Literarisches.

"Die Neue Zeit", Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck' Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 M.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolportureure zu beziehen. Erschienen ist Heft 46.

"Soziale Praxis", Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Dunder & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 M. Erschienen ist Nr. 45.

"Die Wohlfahrt", Zeitschrift für volkshilfliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Bernert, Reichenberg, Böhmen, Siefansstraße 21. Abonnementspreis pro Jahr 1,50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Heft 7 des 5. Jahrgangs.

Von der "Gleichheit", Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist uns Nr. 16 des 8. Jahrgangs zugegangen. — Die "Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

"Der Arbeitsmarkt", Monatschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte (Herausgeber Dr. J. Jastrow), Berlin, Verlag von J. S. Fernmann. Die nunmehr als Organ des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise erscheinende Zeitschrift enthält in Nr. 11: Verwaltung der

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort (Location), Sozial (Social), Versammlungstag (Meeting Day), Beginn (Start). Lists various trade union meetings across different cities like Nachen, Altona, Augsburg, etc.

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der "Buchbinder-Zeitung" und einen Tag vorher in der "Leipziger Volkszeitung" bekannt gegeben. In Dresden finden den zweiten Sonnabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der "Sächsischen Arbeiterzeitung" bekannt gemacht werden.

Arbeitsnachweise: Verbindung des Reservistenachweises mit den allgemeinen Nachweisen; Formular einer Fabrik für den Verkehr mit dem Arbeitsnachweis in Mainz; Gehälter am städtischen Arbeitsvermittlungsam in Wien; Arbeitsvermittlung in Ungarn. Zentralisierungsbestrebungen. — Situationsberichte aus einzelnen Plätzen: Mainz, Brandenburg. — Situationsberichte aus einzelnen Gewerben: Gutindustrie. — Lage des Arbeitsmarktes; Lebensmittelpreise; Streik in Deutschland im Juni; Der Arbeitsmarkt im Juli. — Mitteilungen aus deutschen Arbeitsnachweisverbänden: Verband Deutscher Arbeitsnachweise, Verbandsversammlung und Arbeitskonferenz in München; Württembergische Landeszentrale für Arbeitsvermittlung. Weiterer Ausbau und Heranziehung der Gemeinden; Verband Deutscher Arbeitsnachweise. Beitrittsklärungen.

Der höchst spannende, sensationelle und tief ergreifende Roman Victor Hugos: Die Armen und Glenden, beginnt soeben im zweiten Halbjahrgang der illustrierten Romanbibliothek „**Zu Freien Stunden**“ (Berlin, Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Deutshofstraße 2). Wir machen unsere Leser auf diese ebenso billige wie empfehlenswerthe Wochenchrift besonders aufmerksam. Jedes Heft kostet nur 10 Pf. und bringt in wirklich guter Ausstattung 24 Seiten Romanentwurf mit je einem künstlerischen Vollbild, außerdem zwei Seiten kleines Feuilleton (Novellen, Skizzen, Humoristisches). Wir sind überzeugt, daß der Verlag gerade mit diesem, für die „Freien Stunden“ extra bearbeiteten Roman, der von Kapitel zu Kapitel das Interesse der Leser steigert, sowie durch die künstlerischen Illustrationen Dambergers noch an Wert gewinnen wird, einen guten Griff gemacht hat und wir laden unsere Leser zu recht zahlreicher Abnahme dieser wirklich empfehlenswerthen Romanbibliothek ein.

Heft 31 und 32 der „Freien Stunden“ enthalten: Die Armen und Glenden. Roman von Victor Hugo. — Vorsichtige Fragen. — Ein armenisches Märchen. — Dies und Jenes. — Kulturhistorische Notizen. — Witz und Scherz. Preis pro Heft 10 Pf.

Briefkasten.

Frey, Biel. Abonnementsbetrag mit 4,50 Mk. erhalten. J. B. in München. Annonce kam für vorige Nummer zu spät.
C. Madt. Gedicht ist nicht zu verwenden. S. L. in Cassel. Annonce wird mit 50 Pf. berechnet. Nach Karlsruhe. Karte erhalten. Dank.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Berlin: (Adressen der Vertrauenspersonen: Buchbinderlei: F. Bytomski, SO., Köpenickerstraße 130, im Laden.)
Kaufbeuren: Gg. Wittmann, bei Herrn Hag, Münzhalle 341/43 I.
Hamburg: C. Grimm, Humboldtstr. 23 II, Hamburg-Ohlenhorst. (Kassier und Vertrauensmann für Hamburg und Sankt Pauli: Hermann Hundt, Hamburg, Holstenplatz 3 III.) Vertrauensmann für innere Stadt: Max Berndt, Valentinsdamp 14 part.; für Ohlenhorst, Barmbeck: Leonh. Ahlstedt, Mozartstraße 7, Hds. 1 II; für Eilbek, Wandsbek: Aug. Sebald, Webersweg 73; für St. Georg, Hohensfelde, Borgfelde: Fr. Ehler, Hammerbrookstraße 49 II links; für Eimsbüttel: S. Griefse, Berdenstraße 9 II, Altona; für Buneburg: S. Niemann, per Adresse R. Wiedel, Wallstraße; für Harburg: G. Helmig, Karlsru. 5 part., Harburg.)

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahlter.

Erlangen. Z. A. M. Hirschleber, Neuestr. 34 II; von 12—1 und 7—8 Uhr.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 350] [3.00

Verwaltungsstelle Halle a. S.

Sonnabend den 13. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant von Moritz Bork, Kurze Gasse

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Die Belassung des Apothekerstreiks mit den Krankenkassen.
4. Verschiedenes.

Einem zahlreichen Erscheinen steht entgegen

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Mainz.

Samstag den 13. August, Abends 8 1/2 Uhr, im „Dahlberger Hof“, Stablonerhoffstraße

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.
 2. Verschiedenes.
- Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Hamburg.

Sonnabend den 20. August, Abends 9 Uhr, in der „Karlsburg“ (am Fischmarkt)

Mitglieder-Versammlung.

351] **Tagesordnung:** [1.70

1. Verlesen des Protokolls der letzten Sitzung.
2. Wahl der Neuwahlen.
3. Antrag des Vorstandes: Eventuelle Einführung einer Invalidenunterstützung innerhalb des deutschen Buchbinderverbandes.
4. Eventuelle Anträge zur Hebung unseres Verbandes.
5. Innere Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Zahlstelle Nürnberg.

Samstag den 20. August, Abends präzis 8 1/2 Uhr, im „Goldenen Anker“, Bergstr. 9

Mitglieder-Versammlung.

352] **Tagesordnung:** [1.50

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Vortrag des Reichs- und Landtagsabgeordneten Martin Segitz über das neue Innungsgesetz und die Stellung der Gehilfen hierzu.
- Das Erscheinen eines jeden Kollegen erwartet
Die Verwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 14. August findet bei günstiger Witterung ein 353] [1.60

Tages-Ausflug nach Esslingen

statt. Abgang Morgens präzis 1/7 Uhr vom Eugen-Denkmal über Unterürkheim, Rothenberg, Kernen, Dultbäuschen nach Esslingen, wozu die Kollegen und Kolleginnen mit ihren Familienangehörigen freundlichst einladet
Der Vorstand.

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Sonntag den 4. September

in Kellers Festsälen

Koppenstr. 29

(Grosser Saal)

Koppenstr. 29

Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert

arrangirt von den Männerchören Buchbinder-Männerchor Süd-West und Süd-Ost I (Mitgl. d. A.-S.-B.) [7.40

unter Mitwirkung des Zithervereins „Frisch voran“, sowie des beliebten Komikers Herrn Sellin.

Die Musik wird von dem Neuen Berliner Symphonie-Orchester unter Leitung des Herrn R. Tietz ausgeführt.

Nach dem Konzert

Grosser BALL.

Kassen-Eröffnung 4 Uhr.

Anfang 5 Uhr.

Billets 25 Pf.

Programm mit Liedertext an der Kasse.

Das Komitee.

NB. Die Besucher dieses Konzertes möchten wir ersuchen, ihre Billets im Interesse des Männerchors von deren Mitgliedern und den bekannten Zahlstellen entnehmen zu wollen.

Vereinlokal: Restaurant Schöning, Köpenickerstr. Nr. 68. — Übungsstunde Freitags 9—11 Uhr, dafelbst Aufnahme neuer Mitglieder.

In diesem Winterhalbjahr finden unsere Gemüthlichen Abende in Kohns Festsälen statt

Der Vorstand.

Zahlstelle München.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem am Sonntag den 31. Juli d. Z. erfolgten Ableben unseres Kollegen [1.40

Carl Seifert

aus Leipzig, 30 1/2 Jahre alt, in Kenntniß zu setzen. Ehre seinem Andenken.

354]

Der Vorstand.

Kollege Oswald Weissenborn aus Leipzig, Buchnummer 16412, wird hiermit aufgefordert, die aus der Bibliothek Zahlstelle Magdeburg entnommenen Bücher sofort nach hier zurückzusenden. 355] [1.10

NB. Die Herren Reiseunterstützungsauszahlter werden höflichst ersucht, hiervon Notiz zu nehmen und betreffenden Kollegen bei Vorzeigung seines Mitgliedsbuches darauf aufmerksam zu machen, sowie über den Verbleib der geliehenen Bücher umgehend an den Vorsitzenden der Zahlstelle Magdeburg, Gustav Wiener, Kleine Klosterstraße Nr. 15, berichten zu wollen.

1 Bibliothek, ca. 200 Bde., u. A. Dumas, E. Schubert, Bellarosa, Mangat, Trollope, billig zu verkaufen. Näh. b. die Exped. der „Mecklenburg. Post“, Rehna i. Mecklb. [0.80

Buchbinder, 19 Jahre alt, sucht per sofortige Partiarbeit. Näheres durch 357] [0.80
Fr. Geffers, Braunschweig, Gildenstr. 70 I.

Leipzig-Reudnitz. — Täubchenweg.

Zur guten Quelle

Restaurant Ludwig Mühlhan
Verkehrstotal des Buchbinder-Männerchors
Guten, kräftigen Mittagstisch 40 Pfg.

Ebenso empfehle gut gepflegte Biere, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Saal und Gesellschaftszimmer, 50 bis 150 Personen fassend, zu Versammlungen. [3.00

Hochachtungsvoll

Der Obigo.

Gasthof Zweinaundorf.

Schönster Aufenthaltsort des Orens Leipzigs.

Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Regalbau, Gesellschaftszimmer und Logirhaus bei etwaigen Festen aufs Wärmste. [2.00

359]

Hochachtungsvoll
Euer Schwager Gustav Fischer.